

Nebrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erkicht wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Fran Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Beilamteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drudrtagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtparkasse Nebra — Bankverein Altrern.

Nr 18

Dienstag, den 10. Februar 1931.

44. Jahrgang

Brünnings Sieg.

Starke Mehrheit gegen die Mißtrauensanträge. — Der Kampf um die Geschäftsordnungsreform.

Berlin, 8. Februar.

Der Ausklang der Freitagssitzung des Reichstages ließ für Sonnabend Sturm erwarten. Die Kampfstimmung ist aber in dem ersten Teil der Sitzung, der den Abschluß der großen politischen Aussprache und die damit verbundenen Abstimmungen brachte, zunächst nicht zum Ausdruck gekommen. Die nach ansehenden Redner hielten ihre erwarteten Kampfsreden, es gab einige Zwischenfälle und Zusammenstöße, und um zwei Uhr war die Rednerliste beendet.

Es folgten die Abstimmungen.

Die verhältnismäßig einfach verlaufen, da die gleichlautenden Mißtrauensanträge der Nationalsozialisten und Kommunisten in einem Stimmgang erledigt wurden. Das Ergebnis war Ablehnung der Mißtrauensanträge mit 293 gegen 221 Stimmen bei 13 Stimmenthaltungen, also 72 Stimmen Mehrheit für das Kabinett Brüning, das damit eine neue Befähigung und einen neuen Sieg errungen hat. Neben den entscheidenden Anträgen waren noch eine Reihe weiterer Kampfanträge zu erledigen gewesen, darunter auch ein deutschnationaler Vorstoß gegen den Reichsminister Treutmann in Form eines Mißtrauensantrages, der mit noch größerer Mehrheit abgelehnt wurde als die Mißtrauensanträge gegen den Kabinett.

Nach den Abstimmungen über das Mißtrauensvotum folgte der nationalsozialistische Antrag auf Auflösung des Reichstags. Für diesen Antrag stimmten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen, sowie vom Landvolk der Abgeordnete Dr. Wendhausen und die Kommunisten. Der Auflösungsantrag verfiel der Ablehnung, und zwar mit 318 gegen 207 Stimmen.

Unmehrl folgte Abstimmung auf Abstimmung, und zwar spielte die Opposition jetzt das Spiel der fortgesetzten namentlichen Abstimmungen, die aus in Verbindung mit dem Etat standen. Der Zentrumskoordinator Effer betrat die Rednertribüne und erklärte, daß auch die Mehrheit jetzt dazu übergehe, alle geschäftsordnungsmäßigen Mittel anzuwenden, um die rechtzeitige Verabschiedung des Etats zu sichern. Nach dem § 42 der Geschäftsordnung könne über die Bestimmungen der Geschäftsordnungsreform und über die Anträge gemeinsam abgestimmt werden.

Er beantragte daher, jetzt über sämtliche Kapitel und Titel des Etats gemeinsam abzustimmen und über alle vorliegenden Änderungsanträge zur Tagesordnung überzugehen.

Es war voranzuziehen, daß dieser Antrag des Abgeordneten Effer, der mit den Mehrheitsparteien befreundet war, bei der Opposition einen Sturm von Entrüstung hervorgerufen würde. Reichstagspräsident Ebbe erklärte, er sehe in diesen Anträgen nur eine Vorwehmnahme. Der Etat hat Zehntausende von Kapiteln und Titeln. Wer den Etat macht, über jeden Titel eine namentliche Abstimmung herbeizuführen, macht die Erledigung des Etats unmöglich. Es ist klar, daß man dem Parlament das Recht zu Wehmnahmen zugestehen muß. Die Maßnahmen stehen mit der Geschäftsordnung nicht in Widerspruch.

Es war ursprünglich beabsichtigt, die Aussprache über die Geschäftsordnungsreform noch am Sonnabend beginnen zu lassen. Dazu kam es infolge der Disziplinierungsfrage nicht mehr, sondern die Fragen der Geschäftsordnung werden am Montag im Reichstag beraten werden. Die Opposition verfuhr zunächst anders als beabsichtigt, aufzuspringen, und zwar wollten die Kommunisten und die Nationalsozialisten eine Debatte über die Gefrierfleischsteuer erzwingen, während die Deutschnationalen auf der Gefrierfleischsteuer naturgemäß wenig Interesse hatten, und statt dessen eine außenpolitische Debatte verlangten.

Aber auch diese Versuche schlugen fehl, und am Montag wird also nun der Reichstag darüber zu beschließen haben, ob er durch eine veränderte Geschäftsordnung arbeitsfähig gemacht werden soll. Reichstagspräsident Ebbe meiß schon darauf hin, daß man sich auf eine sehr lange Sitzung gefaßt machen müsse. Die Sitzung wird aber voraussichtlich nach nicht nur sehr lang, sondern auch sehr stürmisch werden.

Der Erfolg des Kanzlers im Reichstag

Berlin, 9. Februar.

Präsident Ebbe knüpfte an die Vertagung des Reichstages am Sonnabend die Bemerkung, daß man sich für Montag auf eine lange Sitzung einrichten müsse. In der Tat rechnet man im Reichstag damit, daß die Verhandlungen über die Venderlegung der Geschäftsordnung und die Aufhebung der Immunität bestimmt am Abend des 10. bis in die tiefen Nachmittage hinziehen werden. Die Mehrheitsparteien werden zwar den Verluß der radikalen Parteien, für jeden einzelnen Fall eine Immunitätsaufhebung namentliche Abstimmung zu beantragen, durch einen Antrag auf Übertragung zur Tagesordnung nach dem Wulter des Antrages Effer zum Scheitern zu bringen. Die Sitzung wird aber trotzdem nicht nur recht lebhaft, sondern sicher auch sehr lang werden, weil die Minderheitsparteien von ihrer Rebezeit so ausgiebig wie möglich Gebrauch machen und ihre Disziplinarstatut mit allen Kräften forsetzen werden.

Das Ergebnis der Sonnabend-Abstimmungen wird angeht die Stärke der Mehrheit, die die Regierung fand, als ein erschütterndes Erfolg des Kabinetts Brüning angesehen, der sich ihm rein parlamentarisch zugutekommt. Damit hat auch in parlamentarischen Kreisen die Auffassung an Boden

gewonnen, daß es möglich sein wird, den Reichshaushalt doch auf dem ordentlichen parlamentarischen Wege zu erledigen.

Eine Erklärung des Reichstanzlers

Zu der Behauptung in der Erklärung des deutschnationalen Fraktionsführers Dr. Oberhöfen in der Sonnabend-Reichstagsagung, daß die Feststellung des Reichstanzlers, er habe nach der Regierungsbildung 1927 dem Abgeordneten Dr. Jugenberg einen Vorstoß des Inhalts gemacht, zuerst den deutschen Dien zu entlassen und dann erst die Reparationsfragen aufzurollen, in keinem Punkte den Tatsachen entspräche, läßt der Reichstanzler erklären, er bedauere, daß Herr Jugenberg die Erinnerung an die feinerseitige Behandlung im Stich gelassen habe. Er sei aber durch Jugenberg in a d a m e i s j eberzeit in der Lage, den Inhalt der damaligen Unterredung zu befrägen.

Neue Rede des Reichstanzlers

Der Reichstag soll sich freiwillig vertragen

Münster, 9. Februar.

Auf der Kundgebung des Weisfälsch-Oppidischen Handwerkerbundes sprach auch Reichstanzler Dr. Brüning: Manche Kreise im Volke seien der Überzeugung, daß das, was die Reichsregierung bislang getan und was sie als nächste Maßnahmen angedeutet habe, nicht dasjenige Tempo aufwies, was der Größe der gegenwärtigen Not entspreche. Die Kritik sei berechtigt. Aber die Fehler der letzten zwölf Jahre ließen sich nicht an einem Tage aus der Welt schaffen. Gerade die höchste Zeit sei es, am stärksten an, um außerordentliche Reformen durchzuführen, und die höchste Not zwinde auch, den höchsten Glauben an die eigene Kraft aufzubringen.

Glauben Sie nicht, so sagte der Reichstanzler, daß die Regierung auch in der Vergangenheit in der Lage ist, das deutsche Volk in dem Sturm den Weg hinunter aufzubauen allein durch gesetzgeberische Maßnahmen. Das Einzige, was das deutsche Volk in dieser verzelebten Stunde retten kann, ist der Glaube an sich selbst und an seine Kraft. Dieser Glaube an in den Augenblick, wenn das Volk Vertrauen zu seiner Regierung hat. Die Zeit für Reparationen ist vorüber. Die müssen wir denjenigen überlassen, die eine politische Inflation und den Aufbau nur in großen Worten und gedruckten Redensarten und Resolutionen bringen.

In ihren Maßnahmen, fuhr Dr. Brüning fort, müsse die Regierung parlamentarisch vorgehen. Bezüglich der Reparationsfragen erklärte er, niemand werde glauben, daß die Reparationskassen bauend zu erfüllen seien. Aber anzunehmen, daß sie die einzige Lebensquelle für die heutigen schmerzlichen Verhältnisse seien, tröste nicht zu. Erst müsse im eigenen Innern Ordnung und planmäßige Finanzwirtschaft Platz greifen. Unbedingt notwendig sei, zu einer Vereinfachung der Steuerlage zu kommen. Wenn der Reichstag den Landwirtschaftsetz und die Dittilfe erledigt

Volksbegehre und Landtagsauflösung.

Dorauischliche Dauer des Verfahrens.

Nachdem der Antrag auf Durchführung eines Volksbegehrens von Seiten des „Stahlhelms“ beim preussischen Innenministerium eingegangen ist, wird das preussische Ministerium des Innern nunmehr prüfen, ob die Dorauischliche Regierung für die Anganglegung des Volksbegehrens gegeben sind. Der Stahlhelm wird also entweder notariell nachzuweisen haben, daß mindestens 100 000 der stimmberechtigten Mitglieder diesen Antrag unterstützen oder aber, falls ihm dies nicht gelingt, wird er eben die Unterschriften von 20 000 Stimmberechtigten nachliefern müssen.

Ueber die Durchführung des Volksbegehrens und des Volksentscheides sind Freilistenabellen veröffentlicht, die dem tatsächlichen Verlauf nicht entsprechen.

Wird der Fall angenommen, daß das Volksbegehren in der nächsten Zeit in den Reichstag gelangt, so wird innerhalb der Durchführung des gesamten Verfahrens 7 bis 8 Monate in Anspruch nehmen.

Der Minister des Innern bestimmt die Zulassung der Effenauslegung, wenn dem Antrage stattgegeben wird. Die Beschaffung der Eintragungsslisten und deren Verendung ist Sache derjenigen, die das Volksbegehren verfolgen. Die Gemeindebehörden sind verpflichtet, die Listen auszulegen und während der fünften und sechsten Woche nach der Veröffentlichung Eintragungsberechtigter zur Eintragung in die Listen zuzulassen. Nach Ablauf der Eintragungsslisten haben die Vertrauenspersonen die Listen dem Landeswahlleiter einzureichen. Der Landeswahlschuß stellt die Gesamtsumme der rechtzeitig gegebenen gültigen Eintragungen fest, und das Staatsministerium prüft, ob das Volksbegehren rechtmäßig und keinen Widerspruch nach der das der Fall sein, so hat der Landtag zu dem Volksbegehren Stellung zu nehmen. Die Geschäftsführung der Landtags bestimmt, wann das Gegeben soll. Es erfolgt alsdann vom Staatsministerium das Verfahren zur Durchführung des Volksentcheides.

Nach den Bestimmungen des preussischen Gesetzes sollen die Kosten der Herstellung der Eintragungsslisten und ihrer Verendung an die Gemeindebehörden den Antragstellern, also dem Stahlhelm, zur Last. Diese Kosten der Effenauslegung werden auf 200 000 Reichsmark geschätzt. Es handelt sich natürlich hier nur um einen Bruchteil der Kosten. Für die Gesamtumführung des Volksbegehrens einschließlich der Agitation werden die Antragsteller mehrere Millionen Mark aufzuwenden haben.

Severings Antwort an den Stahlhelm

Der preussische Innenminister Severing hat dem Stahlhelm mitgeteilt, daß er zur Zeit die Effenauslegung für das Volksbegehren des Stahlhelms auf Auflösung des Preussischen Landtages nicht anordnen könne.

An der Begründung heißt es, daß keineswegs feststehe, daß die Teilnehmer an der Robleiner Tagung tatsächlich einem auf Landtagsauflösung gerichteten Volksbegehren ihre Zustimmung geben wollten.

Gemäß Paragraph 5 der Landesabstimmungsordnung vom 23. Januar 1926 leßt der preussische Innenminister zur Beirung eines Volksbegehrens mülle es ihm überlassen bleiben, einen neuen von 20 000 Stimmberechtigten unterschriebenen Antrag nach Paragraph 2 Absatz 1 des Gesetzes in der in den Paragraphen 1 bis 3 der Landesabstimmungsordnung vorgezeichneten Androhung, daß nach deren erfolglosen Ablauf die Ablehnung des Antrages erfolgen wird.

Falls der Stahlhelm nicht in der Lage sei, eine den gesetzlichen Vorschriften entsprechende Glaubhaftmachung für den Antrag eines Volksbegehrens beizubringen, mülle es ihm überlassen bleiben, einen neuen von 20 000 Stimmberechtigten unterschriebenen Antrag nach Paragraph 2 Absatz 1 des Gesetzes in der in den Paragraphen 1 bis 3 der Landesabstimmungsordnung vorgezeichneten Form vorzulegen.

... und was der Stahlhelm dazu sagt.

Das Bundesamt des Stahlhelms teilt mit: Das Volksbegehren marschiert! Die recht vorzeitige Erklärung des Herrn Severing, weshalb er auch heute noch nicht glauben möchte, daß hunderttausend stimmberechtigter Stahlhelmer das Volksbegehren auf Landtagsauflösung unterstützen, kann rasch erledigt werden.

Der Stahlhelm hat bereits bei Anmeldung des Volksbegehrens befohlen, daß in den beiden Landesverbänden Berlin und Brandenburg die nur 20 000 Unterchriften gesammelt werden, die aus einer ungläubigen Regierung gegenüber gefordert sind in jedem Falle genügen. Die dafür nach Vorbericht gerichteten Effen werden vom heutigen Sonntag ab bereits bei den Ortsgruppen ausgefitt. Nicht erst in zwei Monaten, sondern in wenigen Tagen wird auch dieser formelle Vorwand des Herrn Severing hinlänglich sein.

Eine Verzögerung im Arbeitsplan entsteht dadurch nicht, weil mit der Abfertigung des Minister Severing zur Verschleppung des Volkswillens nach keinen eigenen vorbereiteten Antidigungen bereits gerednet war.

Neue Umtriebe der Französlinge.

Separatistenverhandlungen in der Pfalz.

Kaiserslautern, 7. Februar.

In Kaiserslautern und Sifferflad wurden durch die Polizeibehörden unter dem dringenden Verbot der Vorbereitung des politischen Hochverrats mehrere Separatisten festgenommen. Wie die politischen Ermittlungen ergeben haben, haben die Beschäftigten in Frankreich auf französischen amtliden Stellen das alte Ziel Frankreichs, das Rheinland und die Pfalz vom Reich loszulassen, weiter bestritten. Die Fäden des Spionagesetzes weisen nach Mehr zur berechtigten Separatistenzentrale, die nach französischer Darstellung einen rein sozialistischen Zweck erfüllen soll, in Wirklichkeit aber bestimnt politische Pläne verfolgt.

Die Untersuchungen haben weiter ergeben, daß die im Rheinland zurückgebliebenen beziehungsweise von Mehr zur rückgebliebenen Separatisten in Verbindung mit den Kommunisten standen und die Gründung einer Revolutionären Arbeiterpartei im Auge hatten. Wie man weiter hört, sind die Separatisten auch mit überaus großen Angeboten an fast alle politischen Parteien herangetreten. Ihr planmäßiges Auftreten beweist, daß sie in ganz bestimmtem Auftrage handeln; die Auftraggeber dürften in Frankreich und weiter in der französischen Regierung zu suchen sein. Gegen die Beschäftigten ist bereits das Strafverfahren beim Oberreichsanwalt abhängig gemacht worden.

Kaiserslautern, 8. Februar.

Die aufseherregenden Separatistenverhandlungen erfolgten auf Grund der Ergebnisse von Hausdurchsuchungen, die bei den Separatisten vorgenommen wurden und klar belegen, daß Material zutage fördert. Das bisher fahrgestellte Material ist dem Oberreichsanwalt übergeben worden, der wohl Anklage wegen Hochverrats erheben wird. In der Angelegenheit sind bisher neun Personen festgenommen worden.

Wie weiter bekannt wird, war von separatistischer Seite auch vertriebt worden, junge Leute vertriebenster Parteien, darunter auch solche der Nationalsozialisten, nach Trier zu laden, um angeblich dort in die Wohn- und Büroämter des berechtigten Separatisten Schlicht einzubringen.

Daß hinter dieser Sache eine Falle zu vermuten ist, ist klar. Wegen des raschen Eingreifens der Polizeibehörden konnte auch dieser hinterlistige Eintrieb verhindert werden. Die Erhebungen dürften noch weitere Kreise ziehen.

Die „Sühne“ für den Potentior

Gringe Ausfichten für die Geschädigten.

Kaiserslautern, 8. Februar.

Die Bemerkung der während der Wahlaustrittungen aufständigen deutschen Minderheitsangehörigen, die in der

Beschmerbedröht des Deutschen Volksbundes an den Völkerverbund erwähnt wurden, ist beendet worden. Von den 100 Fällen von Mißhandlungen, schwerer Körperverletzung, Bedrohung und Sachbeschädigung hat die Staatsanwaltschaft nur in etwa 10 bis 15 Fällen ein Interesse an der Erhebung der öffentlichen Anklage als vorliegend erachtet.

Ein großer Teil der Beschädigten wurde auf Grund der neuen Strafprozedur auf den Privatklagewege unter Hinweis auf das Unzulänglichkeitsverhältnis des Strafmaßes abgemildert, das die Beschädigten von diesem Rechtsmittel Gebrauch machen werden, da die Täter in den meisten Fällen unbekannt sind und die Prozessführung für die Kläger mit großen Kosten verbunden ist. Die neuen Gesetzmäßigkeiten haben aus Furcht vor den rechtlichen Maßnahmen von einer Verfolgung der Schuldigen Abstand genommen.

Unter diesen Umständen ist damit zu rechnen, daß nur ein geringer Teil der Terrorfälle vor den Strafgerichten zur Verhandlung kommt. Es ist zu erwarten, daß die politische Presse nach diesem Ergebnis der Untersuchung den Versuch unternimmt, in bekannter Weise die Schwere der Terroraktion zu vermindern.

Das Deutschtum behauptet sich.

Anlage eines deutschen Abgeordneten.

Paris, 7. Februar.

Gegenüber der zweiten Lesung des Staatshaushaltes nahm der deutsche Sejmabgeordnete aus Ostpreußen, Franz, das Wort. Der Abgeordnete fragte, ob man endlich aufhören werde, die Deutschen in Polen zu bekämpfen.

Die Deutschen in Polen hätten die nach der Ratstagung wiedererstandene Hoffnung aufgeben müssen, denn schon heute kündigen der Regierung nahestehende Blätter an, daß von einer Verringerung des Systems der Behandlung der deutschen Minderheiten in Polen trotz der Zugeständnisse in Genf keine Rede sein könne.

So schreibt beispielsweise das offizielle Organ des schlesischen Bojendoms „Polka Jadownia“ zum Ratsbericht, daß nur dumme Menschen diesen Willens über Genf empfehlen könnten, sich in falscher Furcht vor den Anklagen des Volksbundes und des ihm unterliegenden Deutschen Reiches zu retten. Nicht die uninnigen Ausführungen der „Polka Jadownia“ nähmen jedoch den Deutschen die Hoffnung auf eine Besserung der Verhältnisse, sondern die Tatsache, daß derartige Ausführungen eines regierungsfreundlichen Blattes gegenüber werden.

Zum Schluß erwähnte noch der Redner, daß gelegentlich einer am 1. 2. bevorstehenden Neuwahl zur Gemeinderatswahl des oberösterreichischen Ortes Schönbühl 3220 deutsche Stimmen abgegeben worden seien gegenüber 2740 bei den am 16. 11. abgehaltenen Wahlen zum schlesischen Sejm. Trotz der Tatsache, daß bei den Gemeinderatswahlen vier Jahrgänge ausließen — das Wahlalter beginnt nämlich bei den Kommunalwahlen erst mit dem 25. Lebensjahre — waren also rund 500 Stimmen mehr abgegeben worden. Bei den Gemeinderatswahlen am 1. 2. habe eben im Gegensatz zu den Sejmwahlen kein Terror geherrscht. So sehr also der sogenannte Eindeutschtumsprozeß aus.

Polen will deutsche Kolonien.

Die offizielle „Gazeta Polska“ spricht sich für die Notwendigkeit einer polnischen Kolonialpolitik aus. Polens Recht zum Erwerb eigener Kolonien liege durch seine Bevölkerungsverhältnisse begründet. Der Bevölkerungszuwachs betrage in Polen etwa 15 pro Mille, in Deutschland 10 pro Mille und in Italien 7 pro Mille. Polens Bevölkerung vermehre sich jährlich um eine halbe Million. Die Hälfte dieser Menge wandere jährlich aus, was die Verringerung der Lebensbedingungen in den verschiedenen Teilen Europas der Ausbeutung und Entnationalisierung zum Opfer zu fallen.

Sollte jemals ein Rückvertrieb der Kolonien durch Deutschland aktuell werden, so müßte auch Polen einen solchen Teil des früheren deutschen Kolonialbesitzes erhalten, der dem ehemaligen Anteil an Gebiet und Wirtschaft des Vorkriegsdeutschland entsprechen würde.

Aus den weiteren Darlegungen der offiziellen polnischen Zeitung geht hervor, daß die Rumänen als ein geeignetes Objekt zur Befriedigung der polnischen Kolonialwünsche betrachtet.

Der italienische Staatsmann Tittoni.

Rom, 9. Februar.

Am Sonntabend um 19.10 Uhr ist der bekannte italienische Staatsmann, Senator Tittoni, nach längerem Leiden verschied. Bereits in der vergangenen Nacht hatten drei der bekanntesten Spezialisten die Hoffnung aufgegeben. Tittoni ist einem schweren Anfall von Grippe erlegen.

Im Dezember 1929 hatte Tittoni schon einen Gehirnanfall erlitten, der zu teilweiser Erblindung führte. Seitdem hat Tittoni nie wieder seine frühere Gesundheit erlangt. Am Totenbette des Senators befanden sich seine Verwandten. Die Todesnachricht wurde sofort dem König und Mussolini übermittelt.

Mit Tittoni tritt einer der italienischen Diplomaten von der politischen Bühne ab, die die Ära der Maximalen von Dreubund vorbereitet haben. Ausgesprochen kommt das durch die Tatsache zum Ausdruck, daß Tittoni in der Vorkriegszeit wiederholt Außenminister und ferner Botschafter in London und Paris war. Tittoni erfreute sich besonderer Beliebtheit bei Edward VII. und bei Clemenceau. Während die Umgestaltung der italienischen Außenpolitik vollzogen, spielte die Bedeutung des Freihandels am Dreubund noch eine große Rolle. Aber die Lage in den Reden Tittonis mit den Jahren immer inhaltloser.

Tittoni wurde am 16. November 1855 in Rom geboren. 1902 wurde er zum Senator erhoben. In zweien Kabinetten Giolitti von 1903 bis 1905 war er Außenminister. Am ersten Kabinett Forlani blieb Tittoni Außenminister und wurde dann als Botschafter nach London versetzt, wo er bis zum Mai 1906 unterzeichnete. Dann wurde er in den dritten Giolitti-Kabinett unterzeichnet. Dann wurde er in den dritten Giolitti-Kabinett wiederum Außenminister und von 1910 bis 1916 schließlich italienischer Botschafter in Paris. Mit dem ersten Kabinett Nitti trat Tittoni wieder auf den Posten des Außenministers nach Rom zurück. 1919 vertrat er als Hauptdelegierter Italien auf der Friedenskonferenz und von 1919 bis 1921 leitete er die italienische Delegation zum Präsidenten der neuerrichteten königlichen Akademie von Italien im Jahre 1929.

Französische Aufregung.

Der Kredit in Deutschland.

Paris, 9. Februar.

Die Interpellationsanträge der beiden Abgeordneten Dumal und Franklin-Bouillon werden voraussichtlich am Dienstag zur Beratung stehen. Finanzminister Lalande hat sich bereit erklärt, im Finanzauschuß alle im Zusammenhang mit der Kreditbewehrung an Deutschland interessierenden Fragen ausführlich zu erörtern.

In der Pariser Presse greift man noch wie vor die Regierung sehr an, weil sie den französischen Banken die Erlaubnis erteilt hat, sich an der Interpellationsaktion für Deutschland zu beteiligen. Man behauptet hierbei zum Teil, daß eine Kreditbewehrung nur in Form einer internationalen Transaktion stattfinden dürfe, und auch nur dann, wenn Deutschland sich zu bestimmten politischen Zugeständnissen bereit erkläre. Die „Information“ ist eines der wenigen Blätter, die die Haltung der Regierung unterstützen.

Das Blatt schreibt, erste französische Staatsmänner und Finanzfachleute hätten immer wieder betont, daß etwas zu Gunsten Deutschlands geschehen müsse.

Ueber die zu fordernen Garantien sowie über die Verwendung der Gelder hätten vielerlei Meinungsverschiedenheiten bestanden, über die Möglichkeit der Handlung seien sich jedoch alle einig gewesen. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, dürfe man die angeführten Gewährer, die in Form von Interpellationen und die Regierung niederzulegen sollten, nicht traglich nehmen. Selbst wenn der Kredit auf Deutschland nur eine einschläfernde Wirkung ausübe, sei der Erfolg schon bedeutend genug, um das Experiment zu wiederholen.

Deutsche Tageschau.

Volkswirtschaftlicher Ausblick des Reichstages.

Im Volkswirtschaftlichen Ausblick des Reichstages wurden Anträge verschiedener Parteien betreffend den Verwendungszweck für landwirtschaftliche Erzeugnisse inländischer Herkunft, wie Getreide, Malz, Spinnen, tierische Fett usw. zurückgestellt, bis der Reichswirtschaftsrat zu diesen Fragen Stellung genommen hätte. Ein deutschnationaler Gegenantrag über Regelung des Handelsverkehrs mit Eiern im Inland wurde gleichfalls zurückgestellt.

Deutsch-holländische Zolltarifverhandlungen.

Im Außenministerium im Haag haben Verhandlungen zwischen einer deutschen und holländischen Abordnung über die Herabsetzung der deutschen Zolltarife für holländische Waren stattgefunden. Es wurde eine vorläufige Vereinbarung getroffen, nach der in kurzer Zeit der holländische Hauptvertreter Golin, dem deutschen Hauptvertreter, Ministerdirektor Dr. Post, die holländischen Wünsche formuliert vorlegen soll.

Ein Ainienschiff wird verkauft.

Die Wilhelmshavener Marinereit stellt das alte Ainienschiff „Breußen“ zum Verkauf, Bedingung ist, daß das Schiff im Inlande abgebrannt und verschrotet wird. Nach im Monat Februar soll die Bedingung beendet sein, so daß als beim Stapellauf des Panzerschiffes A das Ainienschiff „Breußen“ aus dem Marinereit verschwinden ist. Im Krieg war es zuletzt als Muttereschiff für U-Boote verwendet worden. Das Panzerschiff A ist jetzt für dieses alte Ainienschiff.

Auslands-Rundschau.

Besprechungen des englischen Botschafters.

Außenminister Brand empfing zum zweitenmal innerhalb von drei Tagen den englischen Botschafter in Paris, Lord Curzon. Ueber den Inhalt der Besprechungen wurden keine Erklärungen abgegeben. Die diplomatische Aktivität ist jedoch nicht erloschen, wenn man an die vielen Fragen denkt, die in London und Paris gleiches Interesse erwecken und deren Regelung vor allem England am Herzen zu liegen scheint. Außer den Vorbereitungen für den Europäischen Ausbruch steht die Frage der Verlegung der Bevölkerungslagen von Moskau im Vordergrund, außerdem die Grenzregelung zwischen Ägypten, Tripolis und dem französischen Gebiet in Nordafrika, die durch die Besetzung von Tripolis durch Italien ganz besonderes Interesse erweckt hat.

Ein Anruf der indischen Abgeordneten.

Die indischen Abgeordneten auf der englisch-indischen Konferenz trafen in Bombay ein. Es erschien sofort nach ihrer Ankunft ein Anruf, in dem sie die Bedeutung der Konferenz für Indien betonen. Sie habe eine Wendung in der Politik der englischen Regierung herbeigeführt. Die Kongreßmitglieder werden aufgefordert, zur Vollendung der im großen Umfang begonnenen Arbeiten mitzuwirken. Der Ministerpräsident Sopru begab sich sofort nach Allahabad, um Gandhi zu besuchen.

Reine politische Meldungen.

Der 130-Millionen-Kredit abgeschlossen. Der 130-Millionen-Kredit für die Reichsverkehrsreform ist abgeschlossen worden. Katastrophale Arbeitslosenziffern in Danzig. Seit Bestehen des Freistaates Danzig hat die Arbeitslosigkeit noch nie einen derartig katastrophalen Umfang angenommen wie in diesem Krisenwinter.

Sparmaßnahmen bei den österreichischen Bundesbahnen. Der Generaldirektor der Bundesbahnen hat den Vertretern der Gewerkschaften einsehende Sparmaßnahmen angehtündigt, die sich auf die Personalbesetzung erstrecken sollen.

Die letzte Demosung gegen die Vertragserfüllung. Durch die auf französische Beauftragung gegründete Anticontrafaktion soll die Bevölkerung aufgefordert werden, gegen die ausländische Revisionpropaganda Stellung zu nehmen und für die Friedensverträge einzutreten.

Aus der Umgegend

Nebra, 10. Februar.

Kaiser Tod. Ein alter ehrbarer Danzwerkmeister, der 78jährige Kupferblechmeister Herrn. Gebner, ist am Sonntag ohne vorher krank gewesen zu sein, sanft entschlafen. Der so unerwartet von uns Geschiedene war mit dem Autakten der eingetretenen Wasserleitung beschäftigt, als ihn ein Schlaganfall dahintrug. Der Heimgegangene war ein aiteingesehener Fleischer, jeder hätte ihn gern, den Weißer Gebner; und er wird lange in der Erinnerung aller fortleben. Er ruhe in Frieden!

Ein Film über guten und schlechten Kraftstoff. Der aus Amerika auf uns übertragene Begriff „Dienst am Kunden“ hat sich auch bei uns, besonders im Automobilhandel durchgesetzt. Heute erlischt bei den Automobilhändlern nicht mehr das Interesse am Kunden mit dem erfolgten Wagenkauf, sondern der Verkäufer ist darüber hinaus bemüht, seinen Kunden auch später mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Auch im Betriebsstoffgeschäft sind gleiche Bestrebungen ver-

zeichnet, und zwar bedeutet ein neuer von der Ufa herausgebrachter Begriff: „Dem guten und schlechten Kraftstoff“, der in Nebra am 7. Februar vorgeführt wurde, einen guten Schritt weiter auf dem Wege, den Kraftfahrern mit angreiflicher Auffklärung über die Vorgänge im Motor, insbesondere aber auch über die wirtschaftliche Ausnutzung des Kraftstoffes, praktisch an Hand zu gehen. Durch sehr geklärte Zusammenstellungen von Natur- und Triadaufnahmen wird in dem Film die Behandlung dieser schwierigen Materie außerordentlich lebendig gehalten. Zu Anfang des ersten Teiles zeigt ein Auschnitt aus dem Großstadtleben, daß der Lebensquell des modernen Verkehrs der gute Kraftstoff ist, während mangelhafter Kraftstoff zu den verschiedensten sehr drastisch dargestellten Pannen führt. Recht gut gelungen sind die chemisch-technischen Vorgänge, die sich im Innern des Motors abspielen und die durch leicht verständliche Triadaufnahmen auch den weniger vorbereiteten Betrachter verständlich gemacht werden. Hierzu gehört das humorvolle Bild von „lächelnden und weinenden Kolben“ bzw. von der unterschiedlichen Wirkung der verschiedenen Kraftstoffe im Motor. Dann werden die schädlichen Auswirkungen der schlechten Benzinmischung, wie Zerkleinerung des Motors, Klopfen in der Maschine, zu hohen Verbrauch an Kraftstoff und Verluste infolge falscher Vergabeinstellung dem Betrachter in einer vorzüglich einfaßigen Weise gezeigt, während gleichzeitig die gefährteste Schmierölverdünnung an Hand einer kleinen Schenkelzeichnung geschildert wird. Der zweite Teil zeigt die allgemeinen Unterschiede der verschiedenen Kraftstoffe: Benzol, Benzin und Spiritus. Nach einem kurzen Rundgang durch vier verschiedenen Erzeugungsstätten sehen wir die Unterschiede durch Bild und Text verdeutlicht, insbesondere die chemisch-technischen Versuche an den Prüftischen und in den Laboratorien des Benzolverbandes in Bochum. Der dritte und letzte Teil befaßt sich mit den verschiedenen Arten der Kraftstoff-Prüfung und gibt dem Kraftfahrer einige Ratschläge, wie er sich selbst in der denkbar einfachsten Weise davon überzeugen kann, ob der ihm verkaufte Kraftstoff seinen Anforderungen hinsichtlich der Reinigung entspricht, um Ventilverschleiß und andere Störungen im Motor zu vermeiden. Außerdem wird noch die Frage klopffester Kraftstoffe gestreift, deren Vorteile, die in größerer Ausgiebigkeit und Leistungssteigerung bestehen, durch gut gelungene Aufnahmen an Modellen erläutert werden. Da gerade das Gebiet der Kraftstoffe sehr unerforscht ist, so wird der Film durch die in ihm enthaltenen Lehren besonders wertvoll. Er klärt den Verbraucher in allgemein verständlicher Weise über Vor- und Nachteile der verschiedenen Kraftstoffe auf. Er ist also ein Film, der nicht nur aus Interesse an der Sache selbst willen, sondern gerade aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus zu begrüßen ist.

Der Landwirtschaftliche Verein Steiga bereit am kommenden Donnerstag im Gautho „Zu Nutzhofen“ in Gardsdorf seine diesjährige Hauptversammlung außer den üblichen, die Vereinsmitglieder betreffenden Punkten der Tagesordnung mit auch ein reichhaltiger Beitrag über notwendige Reformen im landwirtschaftlichen Betriebe gehalten werden.

Der Gauthofbau in Sangerhausen. Volkreich war wieder der diesjährige Gauthofbau des Rhyffeldengaus der D.S. in Sangerhausen veranfaßt. 74 Vereine waren mit 161 Vertretern anwesend. Eine Gauthofbauversammlung am Sonntagabend bereitete die Tagung umfänglich vor. Nach dem Gelang „Ich hab mich ergeben“ gab Gauvertreter Gerig-Sondershausen eine kurze Biographie des Dichters des vorstehend genannten Liedes: Ferdinand Mahmann. Das Gauvertreter Besprechungsantrage leitete über zu den Besichtigungen. Gauvertreter, Gauvertreter, Gauvertreter und Gauvertreter mußten nur Gutes über die turnerische und verwaltungstechnische Tätigkeit im Gau zu berichten. Aus dem Bericht des Gauvertreter interessiert besonders das Anwachsen der Mitgliederzahl von 9072 auf 9284 in 163 Vereinen. — Das Gauthofbau in Sella war ein voller Erfolg für das turnerische Beginnen im Gau. Ueberhaupt war der turnerische Betrieb auch im verflochtenen Jahre sehr reg. Vorwärts, vorwärts war die Parole. Das gilt für das Turnen ebensowenig wie für das Fechten und die anderen Leibesübungen. Das Preiswesen ist gut fundiert, das Entgegenkommen der Tageszeitungen lobenswert. — Die Kassenerhältnisse sind zwar nicht gerade glänzend, es macht sich aber immerhin eine kleine Besserung bemerkbar. Und wenn die Vereine ein Uebertes zu dürfte der Gau dem Kreis gegenüber bald sehr solid dastehen. — Dem Gauvorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. — Freizügige Auslösung fand in der Verarmung die Mitteilung, daß die Steuern eine allgemeine Senkung im kommenden Jahre erfahren. Sie betragen jetzt nur noch 1,35 statt bisher 2,20 — also eine Senkung um 15 Pfg. — Zum Gauthofbau wurde A. Roth-Klostermannfeld vom Gauthofbau beauftragt. — Die Genehmigungsgebühren für Mitgliedschaft werden von 10. — auf 5. — Pfg. herabgesetzt. — Wichtig war der Antrag des Gauvertreter, daß die Verleihung von Ehrenbriefen. Die Fassung: „Sämtliche Anträge auf Verleihung von D.S., Kreis- und Gau-Ehrenbriefen sind über den Bezirksvertreter zu leiten. Dabei sind dem Bezirksvertreter die erforderlichen Unterlagen (Protokollblätter usw.) zur Einsichtnahme zu unterbreiten“, wurde mit Mehrheit angenommen. — Betr. die Unfallversicherungskasse gab Gauvertreter Gerig nochmals die Bestimmungen bekannt. Anträge auf Unterfertigung sind innerhalb acht Tagen zu tätigen. Die Zahlung der Unterfertigung erfolgt nach Erledigung des Anfalles. — Die Wahlen ergaben die Wiederwahl von Gauvertreter Gerig-Sondershausen, Gauvertreter Hilpert-Sondershausen und die Neuwahl des Gauvertreter Walter Göring-Nordhausen. Mit dem Schlußwort: „Mer im Kleinen treu ist, der ist es auch im Großen“ bes Gauvertreter Gerig sowie dem Ausschussmitglied fand die harmonisch verlaufene Tagung ihr Ende.

Das Kreismitteilungsamt des Kreises Querfurt ist auf Beschluß des Kreisamtes mit Wirkung vom 1. Februar d. Js. aufgehoben. Die Geschäfte des Kreismitteilungsamtes sind nunmehr von den Amtsräten in Querfurt, Mücheln, Freyburg und Nebra je für ihren Bezirk wahrzunehmen.

Herrn mit den Schumpfen! Die Schumpfenhaltung, deren Hauptträger in erster Linie der bäuerliche Besitz ist, ist innerhalb unserer innerdeutschen Volkswirtschaft mit von

der größten Bedeutung. Wie kein anderer Zweig unserer Wirtschaft wird sie aber oft von Seuchen heimgelagt. Eine der gefährlichsten Seuchen ist der Rotlauf, zu dessen Bekämpfung wir ein vorzüglich wirksames Schimpfungsvorgehen haben. Auf dem Rotlauf-Genussmarkt haben sich aber im Laufe der letzten Jahre Zustände herausgebildet, die bringens- werte Mühe bedürfen. So ist der Preis des Rotlaufserums von 12,80 RM. vor einigen Jahren auf nunmehr 45 RM. gestiegen. Mit Rücksicht auf die heutige Notlage der Landwirtschaft muß daher eine Herabsetzung der unerträglich gestiegenen Serumpreise gefordert werden. Da die Serummehrer trotz der von verschiedenen Seiten angelegten Bemühungen zu einer Senkung der Preise bis heute nicht haben entschließen können, haben nunmehr die Abgeordneten Hemeler, Döhrig und Geyssen (Dt. Landw.) in einem im Reichstag eingebrachten Antrag die Regierung aufgefordert, im Hinblick auf die Notlage der landwirtschaftlichen Landwirtschaft auf eine sofortige Senkung der Kosten für Rotlaufimpfstoff hinzuwirken.

— **Beihilfen zum Anpflanzen von Obstbäumen.** Die Anträge zum Anpflanzen von Obstbäumen sind in zu großer Anzahl eingegangen, daß über die bereitgestellten Mittel verfügt ist. Weitere diesbezügliche Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden.

Bad Liebenwerda. Während durch die Wiederinbetriebnahme der Steingutfabrik in Osterwerda eine leichte Besserung der Lage am Arbeitsmarkt eingetreten war, hat das katastrophale Stochen des Alkohols im Brauereibetrieb wieder einen Rückschlag gebracht. Die Brauereien und Bäckereibetriebe A.-G. (Bubitz), Betriebsdirektion Mütenberg, sieht sich genötigt, ihren gesamten Gruben- und Brauereibetrieb bis einschließlich stillzulegen und hat vorübergehend die Genehmigung des Demobilisationskommissars zum 14. Februar der gesamten Belegschaft gekündigt. Außerdem ermächtigt die Belegschaft die Arbeiter, die noch am zwei Tagen der Woche arbeiten zu lassen, während bisher wenigstens noch an drei Tagen gearbeitet wurde.

Bad Liebenwerda. Eingekerkertes Verbrechen. Am 22. Dezember 1930 drangen in die Nebenstelle der Kreispartei in Plessa zwei maskierte Männer ein und verlangten mit vorbedachtem Mordwillen die Herausgabe der Tageskasse. Es fielen ihnen über 1000 RM in die Hände. Der Täter, der flüchtig wurde, wurde verfolgt und konnte in der Wohnung seiner Eltern gefangen werden. Die Staatsanwaltschaft in Zörgau hat das Verfahren eingestellt.

Zerbst. Zur Zerbster Mordfälschung. Die Vernehmung des verhafteten Arbeiters Großke hat zu einer rechtlichen Aufklärung des Verbrechens an der Witwe Großke geführt. Der Täter hat nach seinem eigenen Geständnis mit seinem 15jährigen Bruder die Frau am 22. Januar in ihrer Wohnung überfallen, mit einem Eisenstiel zu Boden geschlagen und dann ermordet. Dann haben sie die Wohnung nach Geld usw. durchsucht. Die beiden Brüder legten ein umfangreiches Geländnis ab. Da auch die Stiefmutter der beiden Brüder, Frau Schmami, nach der Tat in diese eingeweiht worden ist und den Mord verborghen hat, wurde auch sie verhaftet.

Neugauerfeld. 35-tägiger Kampf mit Wilderern. Zwei Hochstämme Wilderern in der Brumbyer Klau zwei Wilderern beim Schlingenschießen. Die Beamen bemerzten, eröffneten sie sofort das Feuer, das von den Hochstämmen erwidert wurde. Dabei wurde einer der Wilderern durch einen Augenschuß schwer verletzt und mußte dem Verwundeten Krankenwagen zugeführt werden. Sein Schimpfe konnte nicht kommen.

Verordnete. Stilllegung des Ralmerks. Infolge der schlechten Abgasse und der Schlingung der Lagerstätte soll, wie verlautet, das Ralmerk in Verordnete stillgelegt werden. Als Termin für die Stilllegung ist Anfang März in Aussicht genommen.

Itale. Neue Heilquelle. Ein Wänschlertümpfer, der in der Oberfläch eine Mineralwasserquelle festgelegt, die etwa 38 Meter tief liegt. Die Untersuchungen haben eine starke Radumaktivität des Wassers ergeben, so daß die Quelle als Heilquelle angesehen werden kann.

Hornädiger Selbstmörder.

Berlin, 9. Februar. In der Nacht zum Sonntagabend verfuhr in der Wohnung der 35-jährigen Bergmann Heinrich Eckert, der in Berlin vergeblich nach einer Stellung gesucht hatte, in einem Anfall von Schwermut sich durch

Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrath.

Copyright von Greiner & Co., Berlin NW 6

Wachdruck verorten

20. Fortsetzung.

Nach dem ersten augenblicklichen Schrecken hatte Düringer schnell, in einem 10-12 Minuten nach hergehenden Tempo gesprochen. Lovell hat mir die Stelle, die seinen Worten folgte. Der Staatsanwalt antwortete nicht gleich, sondern zögerte mit einer Fingerspitze allerlei Figuren auf die grüne Tischplatte des Tisches, an dem er saß, wobei er den Kopf zugleich nachdenklich hin und her bewegte. Nach einem Schweigen, das länger schien, als es war, sprach er dann in einem leicht veränderten, kühleren Tone:

„Das ist unangenehm, — sehr unangenehm für Sie, Herr Staatsanwalt, und für die Angehörigen. Was Sie aber immerhin den Versuch, Ihnen zu unzeitig abgehenden Herrn Wittner zu erreichen, wenn mir auch ein Erfolg wenig wahrscheinlich ist.“

„Nein, auch mir“, sagte Düringer und stand auf. „Jedemfalls will ich teilen, — wenn Sie mich nicht mehr zu tragen haben, Herr Staatsanwalt.“

„Nur ein paar Worte noch.“ Sie haben eine Befandtschaft mit dem Ermordeten gesehen, obwohl schon dem Herrn Staatsanwalt gegenüber zugestanden, nicht wahr?“

„Eine merkwürdige Veränderung zeigte sich bei Düringer, als die Antwort erwidert wurde. Seine Lippen zuckten, als wenn er mit Weinen kämpfte, seine Hände bewegten sich nervös, und mühsam, heiser kamen seine Worte hervor:

„Allerdings, — gewiß, — der Wahrheit gemäß.“

„Ihre Befandtschaft war nicht von altem Datum, nicht hier erst angeht?“

„Ein Moment ichen Düringer zu schweigen, zu überlegen, um dann in derselben besseren Weise zu sagen: „Ich habe sie hier erst kennengelernt. Ich bewunderte

Einamen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Sein Vorhaben mißlang zwar, während seine Wirtin aber die Polizei holte, öffnete Eckert sich die Pulsadern. Er wurde nach dem Krankenhaus in der Hauptstraße gebracht. Während eines unbedenklichen Augenblicks, bevor Eckert am Nachmittag aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Dabei erlitt er so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb.

Raubmord im D-Zug.

Ciechen, 9. Februar. Der Lokomotivführer des 6.39 Uhr in Friedberg abfahrenden Personenzuges nach Gießen bemerkte auf der Strecke ein unruhiges Arbeiten seiner Lokomotive. Er hielt den Zug an und entdeckte unter der Maschine eine männliche Leiche, die durch behördliche Ermittlungen als der Schiffsfabrikant Franz Schud aus Pirmasens identifiziert wurde, der seit etwa acht Tagen auf Reisen war. Es besteht der Verdacht des Raubmordes. Möglicherweise wurde Schud auf der Fahrt von Berlin nach Leiner Heimal im D-Zug ermordet, betraubt und dann auf die Schienen geworfen. Kurze Zeit nach dem Berliner D-Zug befährt der Personenzug die Strecke, auf der die Leiche lag, die sich dann in dem Gebirge der Lokomotive vering und etwa 4 Kilometer mitgeschleift wurde.

Millionenbetrug zweier Bankdirektoren.

Berlin, 9. Februar. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters wurden zwei Direktoren der Pariser Bank Guayene und Rouleque verhaftet, die die Landesvereinigung der Tabakhändler um rund 10 Millionen Mark betrogen haben sollen. Die Vereinigung hatte der Bank ein Aktienpaket zum Verkauf übergeben, mußte aber später feststellen, daß etwa tausend Wertpapiere verkauft worden waren, der Betrag aber von den Direktoren für eigene Zwecke verwendet wurde. Bei einer der Bank durchgeführten Hausdurchsuchungen wurde ein Fehlbetrag von rund 3 Millionen Mark festgestellt, dem an Immobilien nur noch 80 000 Mark gegenüberstanden. Die Bank hatte zahlreiche Fiktionalen in den französischen Provinzialstädten.

Das italienische Ueberseeschwader verkauft.

Rom, 9. Februar. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, sind die elf italienischen Flugzeuge, die am Ueberseeschwader festgenommen haben, von der brasilianischen Regierung für 3 600 000 Lire (rund 190 000 RM) angekauft worden. Der Herstellungspreis der Flugzeuge betrug etwas über eine Million Lire (220 000 RM). Der Kaufvertrag soll in nächsten Tagen unterzeichnet werden. Die brasilianische Regierung soll zur Bedingung gemacht haben, daß die Flugzeuge überholt werden. Die Junktionen sind nicht in den Preis einbezogen.

Neues Erdbeben auf Neuseeland.

Wellington, 9. Februar. Im Gebiet der Hankebecht wurde gestern nachmittags 2 Uhr heftiger Zitter der Stärke Erdstöße seit Dienstag verübt, der besonders in den auch dem letzten Erdbeben am schwersten heimgesuchten Städten Napier und Hastings Schaden verursachte. An den Abhängen von Bluff Hill, einem Berg bei Napier, ereigneten sich gewaltige Erdstöße, die Schuttberge, Hügel von Napier, war ganz in Staub begraben und wurde durch den Erdstöße in die Luft und Felsstücke völlig verändert. Gewaltige Sturzwellen überfluteten die Küste und drückten die bei dem letzten Erdbeben obdachlos gewordenen Familien, die sich von Napier an den Strand flüchteten, nötigen, ihre Zustuchtsstätte zu räumen.

Die Opfer des Kraaner Eisenbahnunglücks.

Kaffowit, 9. Februar. Bei dem Zusammenstoß eines Schnellzuges und eines Personenzuges in der Nähe von Kraaner und nicht, wie zuerst gemeldet, zweier Schnellzüge, sind nach den neuesten Feststellungen 6 Tote, 15 Schwere, und 31 Leichtverletzte zu beklagen. Die meisten Opfer sollen Ostpremierler sein.

Gedenkfeier für Günther Blüschow.

Berlin, 9. Februar. Im Jüngerbandhaus fand gestern mittag, am 45. Geburtstag von Günther Blüschow die von der Kameradschaftlichen Vereinigung der Marineoffiziere und Vorkämpfer gemeinsam mit den Hinterbliebenen veranstaltete Gedenkfeier für Günther Blüschow und Ernst C. Low statt. Die Gedächtnisrede hielt Fragantkapitän a. D. Dr. Mehner, der in warmen Worten der beiden Helden

helden gedachte. An der Trauerfeier nahmen außer den Angehörigen der beiden Helden der Vertreter der Luftfahrtleitung des Reichsverkehrsministeriums und des Chefs der Marineleitung teil. Außerdem waren namhafte Vertreter der Luftfahrt und viele Offiziere der Marine und der ersten Seeres, darunter der frühere Kronprinz und die Admiale von Schröder und Philipp, vertreten.

Zum Mordanschlag in der Reichsbahndirektion Berlin.

Der Unfallrentenempfänger Freese, der im Geschäftsgebäude der Reichsbahndirektion Berlin mehrere Schiffe auf dem Reichsbahndirektor Zander abgab, hat im Eisenbahnamt im Jahre 1914 einen Unfall erlitten. Er war in der Fahrkartenausgabe ausgeglichen und auf den hinterfolgt gefallen. Infolge dieses Unfalls litt er an rein nervösen funktionellen, mäßigem Beschwerden, die ihn zunächst völlig erwerbsunfähig machten. Bis zum Jahre 1916 hat sich sein Leiden jedoch nach zwei Operationen, darunter eines des von Freese selbst gemählten Arztes, so weit gebessert, daß die Erwerbsunfähigkeit nur noch 50 Prozent betrug. Die auf Grund dieser Ursachen festgelegte Unfallrente von 50 Prozent ist auch vom Reichsversicherungsamt bestätigt worden. Das Ergebnis nachmaliger Nachuntersuchungen, aus denen im Jahre 1930, ermächtigte es, Freese seine 50prozentige Rente in Höhe von 50,19 RM monatlich zu belassen. Es ist daher bisher nicht aufzuklären gewesen, was Freese zu seiner Tat veranlaßt hat, zumal der Reichsbahndirektor Zander, dem die Schiffe eigentlich gelten sollten, infolge eines Vertragswechsels seit 1920 mit der Angelegenheit nicht mehr befaßt war. Der Zustand des verletzten Direktors Zander ist nach wie vor ernst.

Feuergefahr mit Einbrechern.

Einbruchverläufchen, in das Kassenkassengeschäft von Wames in Berlin, Gipsstraße 63, einbrachen. Sie wurden durch Nachbarn beobachtet, die das Ueberfallkommando alarmierten. Zwischen der Polizei und den Einbrechern kam es zu einem Kampf, bei dem auf beiden Seiten mehrere Schiffe abgegeben wurden. Den Verbrochern gelang es jedoch schließlich, zu entfliehen, allerdings ohne irgendwelche Beute gemacht zu haben. Ein Keller fand man in einer Viertelmeile allerlei Einbruchwerkzeuge. In der Petersburger Straße 11 drangen Einbrecher durch eine zerlegte Scheiteneinfriedung in die Geschäftsräume ein und raubten Väter im Werte von über 100 RM. Die herbeigerufenen Polizei gab auf die Einbrecher mehrere Schiffe ab und konnte zwei Personen verhaften.

Zusammenstoß bei der Befragung erschollener Kommunisten.

Unter starker Befragung fand die Befragung der bei der politischen Schlägerei in Charlottenburg gefangen genommenen Kommunisten statt. Zu den Befragungsergebnissen mußte sich auch ein kommunistischer Demonstrationzug aus dem Norden Berlins über die Fehlbrenne nach dem Westen begeben. An der Brücke wurde der Zug jedoch von der Polizei aufgehalten. Dabei wurden 22 Personen anwesend. Ein Teil der Verhafteten wurde nach Feststellung der Personalfachen wieder entlassen, während die übrigen dem Polizeipräsidium zugeführt wurden.

Schweres Bootunglück im Hamburger Hafen.

Ein schweres Bootunglück ereignete sich im Hamburger Hafen. Ein mit zehn Personen besetztes Boot wurde von einem Schlepper, der einen Leichter im Tau hatte, übertrampelt. Das Boot geriet zwischen Schlepper und Leichter und wurde zerquetscht. Dabei wurden zwei Bootsinfloten getötet, während zwei weitere erheblich verletzt wurden. Die übrigen Anfallsen wurden gerettet.

Festnahme einer großen Einbrecherbande.

Der Kriminalpolizei in Dortmund ist es gelungen, einer gutorganisierten Einbrecherbande auf die Spur zu kommen, deren Mitglieder in der letzten Zeit eine große Reihe von Leuten, Einbrüchen ausgeführt hatten. Durch einen überaus schnellen Zugriff der Kriminalpolizei konnte die Einbrecherbande die aus sieben Personen, darunter mehreren Frauen, bestand, hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Der Gesamtwert der von der Bande im Laufe der letzten Zeit geübten Schändel betrug sich nach den bisherigen Feststellungen auf über 40 000 RM.

Selbstmord eines Dreizehnjährigen.

Im Keller eines Hauses im Norden der Dortmund in der Wülshaus fand man einen 14jährigen Schüler, den man schon seit einigen Tagen vermißt hatte, erdlos an. Neben der Leiche des Schülers, der, wie verlautet, die Aufnahmepflicht zum Eintritt in das Gymnasium nicht beendeten hatte, lag eine Bromming-Bottle. Nach Ansicht der Polizei liegt einwandfrei Selbstmord vor.

„Ich als Schmittlein, das hat jaht ein jeder in der Stadt, — und ich habe sie beachtet.“

„Wurden Sie hier in diesem Boudoir von ihr empfangen?“

„Ja, hier. Dort, — dort auf dem Divan hat sie mit gegenübergelehrt.“ Wieder klang eine tiefe Bewegung aus Düringers Worten.

Auch der Staatsanwalt erhob sich.

„Für heute will ich Sie nicht erwarten, wir werden lebendalls noch orteis miteinander zu tonieren haben.“

„Ja, ich werde zum Jüngerbandenamt gehen.“ sagte Düringer, bewegte sich aber dabei nicht vom Fleck. Er starrte zur Tür hinüber, die nach dem Speisezimmer führte, und seine Hand hob sich langsam, dorthin weisend, wie von fremder Macht wider Willen bewegt.

„Mit Sie, — ist sie sehr entsetzt.“

„Echt?“

„Es ist fürchtbar — fürchtbar.“ Ein tonlos-fühndes „Neuen erdichtete Düringer Körper für einen Augenblick, doch ging es rasch vorüber.

„Hätten Sie den Wunsch, sie noch einmal zu sehen?“

„Nein, nein — oh nein! Ich bitte Sie, verzeihen Sie mich damit und lassen Sie mich gehen!“

„Ich halte Sie nicht.“

Der Jüngerbandenamt ging die Lippen, als wenn er noch etwas sagen wollte, nicht an, aber nur eine stumme Verbeugung und schied hinaus.

Staatsanwalt und Kommisar schauten einander stumm in die Augen.

„Seltsam ist kein Betragen, das ist nicht zu leugnen.“ sagte Widemann.

„Echt seltsam.“

„Und seine merkwürdige spät vorgetragene Geschichte von diesem Herrn Wittner stinkt klar und dem großen Unbekannten, den wir so gut kennen, und der niemals aufzukommen ist.“

„Mir ist es am auffallendsten, daß er hierher ins Haus gekommen ist.“

„Warum?“

„Der Staatsanwalt kennen doch den merkwürdigen und geheimnisvollen Reis, den der König des Nordens auf den Wüdder ausübt. Und außerdem, wenn er in die Tat

vermiedet wäre —, so hätte sein Kommen auch den Jued haben können, zu sehen, ob nicht irgendwelche Spur von seinem Hiersein geblieben wäre.“

„Dafür hätte doch nur der Unfals des Zimmers nügen können, wo der Mord geschah. Nein, nein — ich will auf diesem Wege nicht weitergehen. Tatsachen zwingen bisher dazu nicht, wenn ich auch gestehe, daß mir dies vergebliche Mühe recht verdaulich erscheint. Aber mich dünkt die viel handgreiflichere Spur der beiden verdächtigen Verurden, und auch die Glaubwürdigkeit der Jünger haben wir noch nicht kontrolliert. Vielleicht hätten Sie die Freundlichkeit, jetzt noch einmal nach Segendorf zu telefonieren und nach dem Erfolg der Nachrechen zu fragen. Der Herr Jüder oben dürfte wohl ein Telefon haben.“

„Ich werde gleich nachsehen.“

„Und hinterher wollen wir die Studienföje benehmen. Aber nicht eher, als Sie zurück sind.“

Es dauerte nicht lange, bis der Kommisar seine Rückkunft meldete: sein Gesicht schien besonders angeregung. Widemann erkannte das auf den ersten Blick.

„Nun haben Sie oben ein Telefon gefunden?“

„Allerdings. Und es hat mir gesagt, daß ich ein Dummtrotz gewesen bin.“

„Wieso?“

„Weil ich dieser Person, dieser Stubenföje, zu viel geglaubt habe. Sie sagt.“

„Weshalb? Sehen Sie wohl, jetzt werden wir zu den Tatsachen kommen.“

„Doffentlich. In Segendorf ist lebendalls festgehalten worden, daß die alte Frau Stubenföje kerngesund ist. Unsere Jünger aber hat ihrer Mutter gesagt, sie müsse mit dem Jüde um dreizehnter acht Uhr hierher zurückfahren, weil sie nicht länger Urlaub habe. Das genaue Gegenteil also von dem hier Ausgesagten.“

„Sicher. Sie mög, daß diese Kontrolle doch nötig und wichtig war. Nun wollen wir aber die Person selbst einmal benehmen.“

„Sie läuft bereits auf dem Korridor umher und wartet gleichbar in großer Anreugung.“

„Seren Sie so gut, sie bereitzuzurufen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeitslosenquoten tagen.

Keine Unterföhung, sondern positive Arbeit.

Berlin, 7. Februar

Die von der Reichsregierung eingeleitete Kommission für Beratung des Arbeitslosenproblems trat zur fortwährenden Sitzung zusammen. Reichsarbeitsminister Dr. Brüning erörterte die Aufgabe der Kommission und erklärte u. a. die gegenwärtige überaus große Zahl der Arbeitslosen erfordere eine erneute und gründliche Prüfung der Abwehrmaßnahmen gegen die Folgen der Krise. Darauf übergab der Minister den Vorschlag des früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brüning. Dieser führte u. a. aus, es könne nicht Aufgabe der Kommission sein, die Ursachen der Arbeitslosigkeit zu unteruchen, die einschlägigen wirtschaftlichen und hochpolitischen Zusammenhänge zu erörtern. Die Kommission müsse dahin streben, konkrete Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen zu machen. Der Vorschlag machte dann der Kommission eine Reihe von Vorschlägen und stellte diese zur Besprechung. Die Kommission einigte sich dann auf ein Arbeitsprogramm.

„10 Jahre werden entscheiden“.

Programmrede Stalins.

Moskau, 7. Februar.

Die Konferenz der Leiter der sowjetischen Industrie, die in Moskau stattfand, ist abgeschlossen worden. In der Rede, die Stalin in der Schlußsitzung hielt, machte er umfassende Ausführungen über die langfristige Wirtschaftspolitik und äußerte sich u. a. recht optimistisch über die Möglichkeit einer vollständigen Durchführung des Fünfjahresplans.

Er erklärte, die Erfolge des Planes hätten die Möglichkeit seiner Voraussetzungen erneut befestigt. Es sei heute klar, daß der Fünfjahresplan nicht nur in vier, sondern in einzelnen Jahren schneller als in 1 1/2 Jahren durchgeführt werden könne. Russland sei im Vergleich zu den führenden Industrieländern der Welt um 50 bis 100 Jahre zurückgeblieben. Um diese Staaten einzuholen, werde der Wohlstand aber die gesamte Entwicklung, die diese Staaten in einer so langen Zeit erfahren hätten, in zehn Jahren zurücklegen müssen. Die Hauptaufgabe der Fünfjahrespläne sei es, die Produktion zu erhöhen, die den Erzeugnisprozess zu verbessern und im bolschewistischen Tempo zu arbeiten.

Die Schlußrede Stalins wurde von der Versammlung lebhaft angehört, die dem Diktator große Ovationen beehrte.

Der Winter in Europa.

Prag. Der in den letzten Tagen eingetretene Schneefall in der Tschechoslowakei hat bereits Schwierigkeiten im Zugverkehr zur Folge. Auf der Strecke Jägerbörz-Dümlitz mußte der Verkehr gänzlich eingestellt werden, da bei Dittersdorf ein Veronesung eingetreten ist, an dessen Beseitigung noch gearbeitet wird. Auf mehreren Bahnhöfen wurden Eisenbahner, die heranziehende Wagen im dichten Schneetreiben überfahren, überfahren und schwer verletzt. Mehrere Prag gingen große Schneemassen nieder, die von vielen Hunderten von Arbeitslosen besetzt werden.

Budapest. Schwere Schneefälle haben in der Umgebung von Szolozgerjen in Westungarn den Verkehr fast völlig lahmgelegt. Zahlreiche Kraftwagen blieben im Schnee stecken. Die Züge trafen teils mit dreifündiger Verspätung ein.

Belgrad. Im Westteil Südostserbiens sind starke Schneefälle niedergegangen. An der Strecke Agrani-Sibak liegt der Schnee 1 1/2 Meter hoch. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen sind unterbrochen. An der Wria-Küste mußte der Schiffsverkehr teilweise wegen Dora eingestellt werden.

Paris. Nach dem ungewöhnlich warmen Winter hat jetzt in ganz Frankreich unerwartet kalte Winterung eingeleitet. In Paris sind nur geringe Schneefälle zu verzeichnen. In den Vogesen wurden am Sonnabend 14 Grad unter Null gemessen.

London. Schwere Schneefälle werden aus Nord-Schottland und Mittelengland gemeldet. Dort sind zahlreiche Dörfer abgeschnitten. Der Autoverkehr mußte eingestellt werden, da die Straßen stellenweise mehr als 2 Meter mit Schnee bedeckt sind.

Urban gesteht den Nord an Schmolzer.

Berlin, 8. Februar.

Der Aktivist Urban hat gefunden, den Geschäftsführer des Mercedes-Palastes in Neustadt, Schmolzer, ermordet zu haben. Er gibt als Grund an, er habe sich Geld verschaffen wollen, um betrunken zu können. Urban leugnet jedoch, sich nach der Ermordung Schmolzers Geld angeeignet zu haben.

Zu dem Geständnis Urbans wird noch ergänzend mitgeteilt, wie Urban den Verlauf der Tat darstellte. Am 20. Januar abends habe er einen früheren Geschäftsführer des Mercedes-Palastes auffinden wollen, um von ihm etwas Geld zu leihen, das er für seine bevorstehende Hochzeit notwendig brauchte. Noch unzufällig, ob er das Ansuchen an den Geschäftsführer stellen sollte oder nicht, habe er den Gang zum Geschäftszimmer betreten. In diesem Augenblick seien zwei Kofferfrauen des Autos aus dem Geschäftszimmer herausgenommen, man habe geschlossen habe, daß der Geschäftsführer im Besitz einer größeren Summe Geldes sei, was ihm neuen Mut gemacht habe.

Beim Betreten des Zimmers habe er mit Schreien festgestellt, daß ein ihm unbekannter Mann am Tisch saß. Es habe ihn eine große Erregung befallen, in der er einen Schuß auf den Unbekannten abgegeben habe. Danach sei er sofort geflüchtet, beim Umwenden zur Tür des Zimmers sei noch ein zweiter Schuß losgegangen, von dem er aber nicht wissen will, wohin er getroffen hat.

In seiner großen Aufregung habe er nicht daran gedacht, Geld an sich zu nehmen. Die Pistole habe er auf der Flucht in sein Hotel an der Weidenbammer Brücke in die Spree geworfen.

Preußisch-Südd. Lotterie - Hauptziehung

(9. Februar bis 14. März)

erstmals mit dem bedeutend verbesserten Gewinnplan.

268 000 Gewinne, davon 50 758 höhere und die 2 Prämien.

Stauflote (1/8 25.- RM.) aus meiner

Lotterie-Einnahme in Neuba bei Hermann Sachse oder von mir selbst zu beziehen.

Staatliche Lotterie-Einnahme Raymond, Merseburg

Wallische Straße 33.

Ordnung für die Erhebung einer Biersteuer im Stadtbezirk Neuba.

Auf Grund der §§ 1 ff. des zweiten Abschnitts der Verordnung des Reichspräsidenten zur Erhebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. Juli 1930 (RGBl. 1930 Nr. 31, S. 311 ff.) und der §§ 13, 18 und 22 des Preussischen Kommunalabgabengesetzes wird mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung für den Stadtbezirk Neuba folgende Biersteuerordnung erlassen.

§ 1.

Der öffentliche Verbrauch des im Gemeindebezirk hergestellten und des in den Gemeindebezirk eingeführten Bieres unterliegt einer Steuer nach Maßgabe dieser Ordnung.

§ 2.

Die Steuer beträgt bei	
Einfachbier	250 RM
Schaumbier	375 RM
Bockbier	500 RM
Strohbeer	750 RM

für je 1 Hektoliter.

§ 3.

Die Steuerpflicht tritt ein:

a) für das im Gemeindebezirk hergestellte Bier, sobald es aus der Herstellungsstätte in den freien Verkehr innerhalb des Gemeindebezirks gebracht oder in einen mit der Herstellungsstätte verbundenen Ausverkauf überführt oder in die Herstellungsstätte oder im Haushalt des Herstellers verbraucht wird,

b) für das in den Gemeindebezirk eingeführte Bier mit dem Zeitpunkt der Einföhrung.

§ 4.

1. Steuerfrei ist:

a) Bier, das als unbrauchbar in die im Gemeindebezirk gelegene Herstellungsstätte zurückgenommen wird (sogenanntes Retourbier),

b) Bier, das durch den Gemeindebezirk nur durchgeföhrt wird.

2. Für verkostetes Bier wird die Steuer zurückstattet, wenn glaubhaft nachgewiesen wird,

a) daß es aus dem Gemeindebezirk ausgeführt worden ist oder,

b) daß es als unbrauchbar in die im Gemeindebezirk gelegene Herstellungsstätte zurückgenommen worden ist.

§ 5.

Steuerpflichtig ist:

a) im Falle des § 3 a der Hersteller,

b) im Falle des § 3 b der Einföhrender.

§ 6.

Hersteller und Einföhrender, die Bier gewerbsmäßig in den Verkehr bringen, sind verpflichtet, die Eröffnung ihres Betriebes binnen 3 Tagen nach der Eröffnung bei der Steuerbehörde anzumelden. Inhaber von Betrieben, die bei Erlass dieser Steuerordnung bereits bestehen, haben den Betrieb binnen 3 Tagen nach der Veröffentlichung der Steuerordnung bei der Steuerbehörde anzumelden.

§ 7.

Die nach § 6 Anmeldepflichtigen haben Steuerbücher nach einem vom Gemeindevorstand vorgefertigten Muster über den Ein- und Ausgang steuerpflichtigen Bieres zu führen und die Bücher jederzeit zur Einföhr der Aufstchtsbeamten bereit zu halten, aus Erfordern auch der Steuerbehörde vorzulegen. Soweit der Ein- und Ausgang steuerpflichtigen Bieres auf Grund der Reichssteuergeetze in besonderen Steuerbüchern aufgezeichnet wird, oder soweit die sonstigen Geschäftsbücher für die Steuer auf den öffentlichen Verbrauch von Bier erforderlichen Angaben nach Ansicht der Steuerbehörde hinreichend erkennen lassen, kann die Steuerbehörde Befreiung von der Führung eines besonderen Steuerbuchs gewähren.

§ 8.

Die Betriebs- und Lagerräume der nach § 6 Anmeldepflichtigen unterliegen der Steueraufsicht. Die Aufstchtsbeamten sind befugt, die Räume zu diesem Zwecke in den üblichen Geschäftsstunden zu betreten. Die Inhaber der Räume sind verpflichtet, den Beamten die zur Ordnungsmäßigen Durchführung der Aufstchtsobliegenheiten erforderliche Hilfe zu leisten oder leisten zu lassen.

§ 9.

1. Die nach § 6 anmeldepflichtigen Hersteller von Bier haben das während eines Kalendermonats gemäß § 3 a steuerpflichtig gewordene Bier spätestens am 10. Tage des nächstfolgenden Monats der Steuerbehörde auf dem vom Gemeindevorstand vorgefertigten Vorblatt zur Versteuerung anzumelden und die sich danach ergebende Steuer gleichzeitig an die Steuerkasse zu entrichten.

2. Ebenso haben die nach § 6 anmeldepflichtigen Einföhrender von Bier das während eines Kalendermonats gemäß § 3 b steuerpflichtig gewordene Bier spätestens am 10. Tage des nächstfolgenden Monats der Steuerbehörde auf dem vom Gemeindevorstand vorgefertigten Vorblatt zur Versteuerung anzumelden und die sich danach ergebende Steuer gleichzeitig an die Steuerkasse zu entrichten.

3. Die übrigen Steuerpflichtigen, die nicht gewerbsmäßig Bier in den Verkehr bringen, haben die Anmeldung bei der Steuerbehörde binnen 8 Tagen nach Eintritt der Steuerpflicht (§ 3) zu bewirken und die sich ergebende Steuer gleichzeitig an die Steuerkasse zu entrichten.

4. In allen Fällen bedarf es eines Steuerbescheides nur, wenn die Steuerbehörde einen höheren als den von dem Steuerpflichtigen errechneten Steuerbetrag festsetzt. In diesem Falle ist der Mehrbetrag sofort nach dem Erhalt der Festsetzung zu zahlen. Erfolgt bis zum nächsten Abrechnungstermin keine Beanstandung der eingereichten Steuerberechnung, so gilt sie als endgültige Veranlagung, für die die Reichsmittelspflicht von diesem Abrechnungsstage an zu laufen beginnt.

5. Unterbleibt die Anmeldung, oder erlischt der Pflichtige die Anmeldung nicht rechtzeitig, oder kann er auf die Aufhebung der Steuerbehörde keine ausreichende Aufklärung geben, oder verweigert er weitere Auskunft, so kann die Steuerbehörde den steuerpflichtigen Betrag, nötigenfalls unter Zustimmung von Sachverständigen, schätzen und die Steuer danach festsetzen.

§ 10.

Wer, ohne Einföhrender im Sinne des § 5 b zu sein, als Frachtföhrender, Verfrachter oder in ähnlicher Eigenschaft die Beförderung des von auswärts in den Gemeindebezirk eingeföhrt Bieres besorgt, ist verpflichtet, der Steuerbehörde über die von ihm bezogenen Beförderungen nach näherer Vorschrift des Gemeindeverordnungsamtes Auskunft zu geben, auf Erfordern auch die zu den Sendungen gehörigen Begleitpapiere, Frachtbriefe usw. vorzulegen.

§ 11.

Die Steuerbehörde kann die Steuer in einzelnen Fällen aus Billigkeitsgründen ganz oder teilweise erlassen.

§ 12.

Die Vorschriften der §§ 101, 162, 168, 169, 170 Abs. 2, 173, 177, 180 Abs. 1, 193, 196, 197 Abs. 1 und 2, 198, 199, 204 bis 208 und 210 Abs. 1 und 2 der Reichsabgabenordnung sind sinngemäß anzuwenden.

§ 13.

Den Steuerpflichtigen stehen gegen die Heranziehung zur Steuer die in den §§ 6 ff. des Kommunalabgabengesetzes geordneten Rechtsmittel zu.

§ 14.

Zuwerhandlungen gegen die Vorschriften dieser Steuerordnung und die vom Gemeindevorstand erlassenen Ausführungsbestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu dem nach dem Kommunalabgabengesetz in Verbindung mit der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. 2. 1924 (RGBl. S. 44) und etwaigen späteren Änderungen zulässigen Höchstmaß bestraft, sofern nicht nach sonstigen Gesetzen eine höhere Geldstrafe oder Freiheitsstrafe verwirkt ist.

§ 15.

1. Diese Steuerordnung tritt mit dem 1. Tage des auf ihre Veröffentlichung folgenden Kalendermonats in Kraft. Mit dem gleichen Tage treten die bisherigen Biersteuerbestimmungen außer Kraft.

2. Rechtsvorgänge, die vor dem Inkrafttreten dieser Steuerordnung steuerpflichtig geworden sind, unterliegen der Besteuerung nach den bisherigen Bestimmungen.

Neuba, den 11. Dezember 1930.

Der Magistrat,
gez.: Grünberg, Metz, A. Franke

Die von den städtischen Körperschaften zu Neuba unter dem 11. Dezember 1930 beschlossene Ordnung für die Erhebung einer Biersteuer im Stadtbezirk Neuba. A. Unfrat wird genehmigt.

Merseburg, den 24. Januar 1931.

Namens des Bezirksausschusses:
L.-S. Der Vorsitzende. S. R. gez.: Dr. Knoll, B.A. 0466/31.

Wird veröffentlicht:
Neuba, den 6. Februar 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

Beitrag. Städtisches Mitteilungsblatt als städtische Mitteilungsblatt aufgegeben. Die Geschichte des Mitteilungsblattes vom 30. Dezember 1930 dem Amtsgericht Neuba übertragen.

Neuba, den 6. Februar 1931.

Der Magistrat. Grünberg.

Valer. Frauenverein
Donnerstag, d. 12. Febr., abends 8 Uhr:
Monats-Versammlung
im „Weißen Hof“ (Grau-Höf.).
2-Motorräder - 500er
bügig zu verkaufen.
Wiehe, Kirchstraße 54
In 3 Tagen
Nichtraucher
Pustmit folienlos!
Sanitäts-Depot,
Halle a. d. S. 164 Z.

Heute:
la. Fettbücklinge
Raudfleisch
Morgen:
frischen Schellfisch
Geelachs, Goldbarsch
Braticholle und
grüne Heringe (Heine)
Geinrich Berlet.
Gedenket der hungernden Vögel.

Lernende, die ihre Garderobe und Wäsche
arbeiten wollen, nimmt an die alterfahrene Schneiderin
Auuste verw. Geise, Neuba, Neue Nehe 17
stets selbst sind einige gut erhaltene Herrenschäfen, wie Sammetmantel, Gehrockanzug und ein Winter zu verkaufen.

Unerwartet und plötzlich entschlief am Sonnabend, den 7. Februar, mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Schwieger- und Grossvater,
der Kupferschmiedemeister
Hermann Geldner
im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Clara Geldner, geb. Jacobi
Fam. Hermann Geldner, Marburg
Fam. Hermann Georges, Erfurt

Die Beerdigung findet Dienstag mittag 12 Uhr statt.

Das Leben im Wort

Nr. 6



Unterhaltungsbeilage



1931

Detektiv-

Roman von J. M. Walsh

DIE NADEL DER KLEOPATRA

1. Kapitel. Der Verhüllte.

Barbara West stieß unerwartet auf ihn. — Die Nacht war klar, aber ein wenig schwül, und um diese Stunde war die schattige Allee am Kai fast verödet. Barbara stand am Straßenrande still und blickte nach beiden Richtungen, ehe sie hinüberging. Gerade in diesem Moment vernahm sie einen schwachen Laut hinter sich, der sie veranlaßte, hastig den Kopf zurückzudrehen.

Die dunkle Masse der Nadel der Kleopatra erhob sich spitz von ihrer Grundfläche, aber sie sah darauf hin, wie die meisten Londoner, ohne im Augenblick viel Notiz davon zu nehmen. Es war die Gestalt links von der Säule, die ihre Aufmerksamkeit fesselte.

Schimmernd in dem halben Lichte, von oben bis unten in Weiß gekleidet, wäre die Erscheinung zu jeder Zeit und unter allen Umständen seltsam genug gewesen. Infolge der Plötzlichkeit ihres Auftauchens wirkte sie einfach erschreckend.

Das Wesen drehte sich so, daß die Gesichtszüge teilweise ins Licht traten. Barbara sah ein dunkles Antlitz, eine Habichtsnase und zwei schwarze Augen, deren Gefunkel kaum gedämpft wurde durch den Schatten der Mönchskapuze, die den Kopf des Mannes verhüllte.

Ein Augenblick stand er und starrte sie an, dann, nach einem schnellen Blick links und rechts den Kai entlang, ging er an ihr vorbei und in geschwindem Schritt über die Straße.

Ein vorbeifahrender Wagen verbarg die Erscheinung für einen Augenblick; und als Barbara wieder hinblickte, war nichts mehr zu sehen.

Die Erklärung von allem kam dem Mädchen sehr schnell, sobald sie nur erst nachzudenken begann. Den Mann selbst glaubte sie ungefähr unterbringen zu können. Die weiße Flagge mit dem grünen Gittertor und dem zunehmenden Mond darüber, das Banner des Königs von Sarek, hatte die ganze letzte Woche über am Flaggenmaste des Hotels Beldorf geweht. Wenn sie nur ein wenig zur Seite sah, konnte sie es durch die Nacht schimmern sehen.

Das war die Erklärung der fremdartigen Tracht des verumminteten Mannes. Ohne Zweifel war er Araber, einer aus des Königs von Sarek Umgebung, der in dem fremden Lande, wie es für das Auslandsgefolge üblich ist, bei Tag und bei Nacht seine arabischen Gewänder und Mäntel trug. London war solchen Anblick längst gewohnt und kümmerte sich kaum noch darum.

Zum zweiten Male zögerte sie, als sie sich anschickte, die Straße zu überschreiten, und sie sah noch einmal zurück nach dem schwarzen Unrath des Denkmals; dann glitten ihre Augen daran vorbei. An mehreren Stellen des gegenüberliegenden Flußufers leuchteten Lichtreklamen, deren grell in die Nacht starrende Lettern aber nicht mehr stark genug waren, um über den Fluß hinüber das Stück zwischen Ufer und Säule zu erleuchten.

Da kam plötzlich etwas hinter der Säule hervor, glitt schwerfällig ins Licht, etwas Unfaßliches, Unbestimmbares, aber gewiß Schreckliches. Weiß, lang, dann schnell von Weiß in Schwarz hinüberwechselnd, ein Arm, ein Mantel-

ärmel. Dann, mit einem Ruck, kamen eine Schulter, ein Kopf und ein Leib schwankend hervor, und das Ganze rumpelte ausgleitend schwer auf das Pflaster.

Dabei glänzte etwas, als glühe ein Edelstein in der Brust des fremden Wesens. Einen seltsamen Widerwillen, ein Gefühl der Furcht, das ihr den Atem beengte, überwindend, stürzte Barbara West vorwärts, halb aus Neugier, halb in dem Wunsche, zu helfen, wenn Hilfe möglich war.

Das blitzende Juwel glänzte noch, nur jetzt ein wenig matter, und es war der Griff eines Messers, dessen Klinge dem Manne ins Herz gestoßen war. Das weiße Hemd war mit Blut besudelt, es war zerkrümelnd und zertrennt.

Barbara unterdrückte einen Aufschrei; ihr schauderte bei dem Gedanken, daß sie vor anderthalb Minuten einem Mörder ganz nahe begegnet war. Dann trat sie von dem Körper zurück.

Im nächsten Augenblick rannte sie den Kai nach Scotland Yard hinunter; dort mußte am ehesten Hilfe zu finden sein.

2. Kapitel. Cardigan.

Ungefähr hundert Schritt rannte Barbara West den Kai entlang und gerade in die Arme eines Mannes, der aus der entgegengesetzten Richtung kam. Er hielt sie auf Armeslänge von sich und starrte in ihr verschattetes und verstörtes Gesicht. Der Stoß hatte ihren Hut ein biß-



Barbara sah ein dunkles Gesicht, eine Habichtsnase und zwei schwarze Augen, deren Gefunkel kaum gedämpft wurde durch den Schatten der Mönchskapuze.

den verschoben; ihre Augen funkelten erregt genug, um den Ankömmling verwundert aufmerken zu lassen.

„Was ist los?“ fragte der Mann barsch. „Weshalb rennen Sie so?“

„Lassen Sie mich gehen!“ schrie sie, bemüht, von ihm fortzukommen. „Lassen Sie mich gehen! Ich suche einen Schutzmann . . . Schnell!“

„Sie haben ja schon einen,“ sagte er kurz.

„Sie sind Polizist?“ Sie wußte genau, was er meinte. Sein Gesicht faltete sich zu einem Lächeln. „Sehe ich nicht so aus? Kann sein. Aber ich bin einer — sozusagen.“

Das Lächeln verbreitete sich bis in seine Augenwinkel. Er ließ sie los.

„Dort ist einer ermordet — ein Mann!“ sagte sie immer noch außer Atem. „Am Fuße von Kleopatras Nadel!“

„Sie haben es gesehen?“

Er hatte ihren Arm ergriffen und führte sie bereits den Weg zurück, den sie gekommen war.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe nichts gesehen! Nein! Höchstens . . .“

Sie stockte, und es entstand eine Pause. Seine freie Hand war in seine Tasche gefahren. Jetzt sah sie, wie er sie zum Munde hob, und dann hörte sie den schrillen Ton der Signalpfeife, die er an die Lippen hielt.

Er sah sie prüfend an: „Was wollten Sie sagen?“

„Ich war dort,“ sagte sie und fuhr fort zu erklären. Sie redete noch, als sie schon am Fuße der Säule anhielten. Der Tote lag noch dort, wo er gefallen war.

„Ach!“ sagte ihr Begleiter. Er sprach ohne Bewegung, und es schien ihr, als achte er nur auf sie und werde jeden Fluchtversuch, den sie unternehmen könnte, bereiten. Auf dem Pflaster erklangen andere Fußtritte, Polizisten kamen auf den Pfiff heran.

Der Mann wartete, bis die uniformierten Leute alle da waren; dann antwortete er auf die mürrische Frage des zuerst gekommenen Schutzmannes: „Mord!“

Der Polizist ließ das Licht seiner Lampe aufflammen und sah ihn interessiert an.

„Sie sind —?“ sagte er in einem Ton, der vermuten ließ, er habe zwar eine undeutliche Vorstellung, könne aber im Augenblick doch nicht darauf kommen, wer der andere sei.

„Bruce Cardigan!“ sagte Barbaras Begleiter auf-lachend. „Ich gehöre zum Yard. Sie nennen mich dort den Pathologen.“

„Jetzt weiß ich, Doktor. Und —?“ Seine Augenbrauen hoben sich.

Aber Bruce Cardigan sagte nur kurz: „Ich werde die Einzelheiten für Scotland Yard aufheben. Ist einer von Ihnen so gut, dort anzuläuten? Ich will den Körper untersuchen, wenn der Bezirkschirurg nicht zur Hand ist. Nebenbei —“ seine Stimme senkte sich um einen Ton und wurde dringlicher — „diese Dame ist die einzige Zeugin, glaube ich.“

„Gut,“ sagte der Polizist sanft. Er hatte verstanden und trat an die Seite des Mädchens. Was auch passierte, sie durfte nicht aus den Augen gelassen werden — nicht eher jedenfalls, als bis sie von den verantwortlichen Leuten verhört und entlassen worden war.

Als einer der Polizisten fortging, um die Verbindung mit Scotland Yard herzustellen, nahm Cardigan die Lampe des nächsten und beugte sich nieder, um den Toten zu besichtigen . . .

Er blieb lange Zeit darüber geneigt. Ein Wagen der Polizei war angelangt und in seinem Gefolge auch ein Krankenwagen, als er sich endlich wieder aufrichtete, mit rätselhaften Falten auf der Stirn. Aber er trat zunächst lächelnd vor, als ein großer Mann aus dem Wagen stieg und sich einen Weg durch die dichte kleine Gruppe bahnte.

„Ah, Inspektor!“ sagte Cardigan. „Ich hoffte, daß Sie kommen würden. Ich wußte nicht genau, ob Sie heute nacht Dienst hatten.“

„Was ist denn los?“ fragte Inspektor Beverley, um gleich darauf einem der Polizisten zur Seite zu befehlen: „Halten Sie den Platz frei!“

Cardigan zog ihn zu dem Toten und berichtete schnell und leise, was er wußte. „Der Mann war noch nicht lange tot,“ schloß er. „Der Körper war noch warm, als ich ankam. Ein Messer tief ins Herz!“ Er verfiel in technische Einzelheiten, bis Beverley ihn kurz, aber mit Sanftmut unterbrach. „Schon gut, Doktor. Davon später. Jetzt schlage ich vor, daß wir die Leiche zum Totenhaus schaffen lassen, und dann kommen Sie und die Dame am besten mit mir zum Yard. Ich möchte ihre Geschichte genauer hören und von ihren eigenen Lippen. Sie macht einen sonderbaren Eindruck.“

Eine halbe Stunde später saß Barbara West den beiden Herren gegenüber in einem Zimmer von Scotland Yard.

Ihre Geschichte schloß mit einem leisen Schluchzen in der Stimme. Wie weit sie Glauben gefunden hatte, konnte sie nicht wissen; sie war besonders beunruhigt, weil Beverley von Anfang bis zu Ende sie nicht ein einziges Mal unterbrochen hatte, um eine Frage an sie zu richten. Er hatte sie nicht ein einziges Mal angesehen, seit sie zu sprechen begonnen hatte.

„Und das ist alles?“ Beverley wurde schließlich munter.

„Das ist alles,“ sagte sie mit gespielter Ruhe, und sie fügte hastig noch hinzu: „Alles, was ich sah!“

„Gut! Dann wurde dieser Mann also offenbar ermordet, während Sie vor der Nadel der Kleopatra standen. Möglicherweise störte Ihre Ankunft den Mörder. Ich hege keinen Zweifel, daß der Tote sonst in die Themse geworfen worden wäre. Sie sagen, Sie sahen den Mann verschwinden?“

„Ja,“ sagte Barbara und wiederholte die Einzelheiten.

„Das ist merkwürdig! Der Wagen kann ihn nicht aufgenommen haben?“

„Das kann ich nicht sagen. Er war in schneller Fahrt, aber ein flinker Mann könnte wohl auf das Fußbett gesprungen sein . . . Nur . . .“ Sie zögerte und fuhr nach einer Pause fort: „Ich halte es doch nicht für möglich. Ich müßte sonst irgend etwas gesehen haben, wäre es auch nur das Flattern des weißen Gewandes, das er trug.“

Beverley nickte und blickte sie prüfend an, mit zwinfernden Augen.

„Ich glaube, ich habe jetzt alle Einzelheiten, die ich brauche, von Ihnen bekommen,“ fuhr er fort. „Sie arbeiten in Gebrüder Storck's Geschäft. Wo ist das?“

„Endell-Street,“ erwiderte sie und gab die genaue Adresse.

„Ich weiß. Welche Art Geschäft?“

„Effekten — und Aktien — Makler.“

„So. Und Sie wohnen?“

„Dakton-Street. Das ist in der Nähe von Kennington-Road.“

Er stellte noch verschiedene andere Fragen und notierte ihre Antworten.

„Wir werden Ihre Zeugenaussage später brauchen,“ sagte er mit einer Geste des Entlassens.

Als sich die Tür endlich hinter dem Mädchen geschlossen hatte, ließ der Pathologe sich in einen Sessel fallen und zündete eine Zigarette an, während Beverley lange am Telephon sprach.

„Noch etwas Neues?“ fragte Cardigan, als der Inspektor anhängte.

„Nichts,“ sagte Beverley. „Sie haben rund um die Säule alles abgesehen, aber außer einigen Blutsflecken nichts gefunden. Ich weiß ganz und gar nicht, was ich daraus machen soll. Der Harek-Schwarm kann damit zusammenhängen; und doch wieder nicht. Ich glaube es nicht. Es nimmt mich wunder, wer der Ermordete ist. Ich vermute, wir werden einigen Aufschluß über seine Identität bekommen, wenn wir den Inhalt seiner Taschen durchsehen. Sie werden uns direkt vom Totenhaus herbringen, was sie gefunden haben.“

Cardigan sah ihn befremdet an. „Ich erwarte nicht viel davon,“ sagte er. Und dann: „Wissen Sie, der Tote ist gar kein Mann. Es war eine Frau, die ermordet wurde.“

3. Kapitel.
Peter Storl.

Herr Peter Storl besaß unter anderen tadelnswerten Eigentümlichkeiten auch die, gelegentlich ungebührlich früh ins Geschäft zu kommen. Das war eine Gewohnheit, die ihn seinen Angestellten mißliebig machte, denn sein Stundenplan war unberechenbar, und niemand konnte mit Sicherheit sagen, wann er erscheinen werde. Obgleich das Büro für geschäftliche Unternehmungen vor neunehalb Uhr nicht offen war, tauchte Mr. Storl gelegentlich schon eine Stunde vorher auf; bei einer anderen Gelegenheit wieder erschien er kurz vor Mittag.

Am Morgen nach dem Mord an der Nadel der Kleopatra kam er ein Viertel vor neun Uhr mit seinem Schirm den er schief unter dem Arm trug, und einer Zeitung, die er unordentlich in der anderen Hand hielt. Er war ziemlich nachlässig gekleidet, im Morgenanzug mit gestreiften Socken; der Seidenhut hatte, gleich seinem Eigentümer, im Laufe der Jahre viel von seinem Glanze verloren.

Peter Storls Gesicht war in Falten gelegt, was ihn noch häßlicher erscheinen ließ als es für gewöhnlich der Fall war. Die Runzeln vertieften sich, als sein Blick auf die Zeitung in seiner Hand fiel. Sie war beim Handels- teil aufgeschlagen, und ein Felssohr bezeichnete den Bericht über die Lage der Kidu-Del-Duellen. Der Handelsredakteur der Zeitung hatte sich zu diesem Thema in einem Tone geäußert, der die Geldgeber stutzig machen mußte, und dieses erweckte bei Mr. Storl eine gewisse Besorgnis. Er war in Kidu-Del interessiert, doch hatte er nicht die Absicht, dieses persönliche Interesse jemals öffentlich an den Tag zu legen.

Mit einer Ausnahme waren die Büroangestellten ihm zuvorgekommen, aber Peter Storl äußerte kein Zeichen der Freude über diesen Beweis des Ahnungsvermögens seiner Leute.

„Wo ist Miß West?“ fragte er in dem Augenblick, in dem er ihre Abwesenheit festgestellt hatte.

„Tut mir leid, sagen zu müssen, daß Miß West noch nicht da ist, Sir,“ sagte der Hauptbuchhalter, ein engbrüstiger Mann mittleren Alters mit spärlichem Haarwuchs. Er hatte eine große Familie zu versorgen und glaubte sich auf alle Fälle angenehm machen zu müssen.

Peter Storl sah scharf auf die Wanduhr. Sie zeigte genau vierzehn Minuten vor neun, und er runzelte von neuem die Stirn.

„Die Angestellten,“ sagte er befehlshaberisch, seine Bemerkung an das ganze Büro richtend, „haben sich spätestens acht Uhr fünfundvierzig einzufinden. Pünktlichkeit ist eine Tugend, die ein Geschäftsmann seinen Gehilfen eigentlich nicht mehr besonders einzuprägen haben sollte.“

Es war bekannt, daß er einen Mann entlassen hatte, der an einem nebligen Novembervorgen fünf Minuten zu spät gekommen war, weil der ganze Straßenverkehr eine Unterbrechung erlitten hatte.

„Englishman wanted“ | Skizze von Walter Heise

Stellenlosigkeit ist bitter, zumal wenn sie einen im Aus- land trifft. Das hatte Hans Wagner empfunden. Welcher Teufel hatte ihn denn auch nach der Schweiz getrieben, wo es von Arbeitssuchenden aller Länder wimmelte?! Wenn er heute hier in Basel nichts fand, dann wollte er wie der verlorene Sohn heimkehren nach Deutschland, wo ihm die Sprache des Vaterlandes einen ablehnenden Bescheid wenigstens verjügte. Er bestellte sich bei der Kellnerin noch ein Glas Wein und langte nach der Zeitung. Schon beim ersten Blick sah er, daß sich Stellenbewerber in großer Zahl anboten. Gesucht wurde wohl überhaupt niemand? Doch, halt! Da stand eine Anzeige in englischer Sprache. Die Ueberschrift lautete: „Englishman wanted“. Für eine Fabrik wurde ein englischer Korrespondent, ein geborener Engländer, gesucht. Wagners Herz klopfte hörbar. Englisch konnte er, das hatte er vor einigen Jahren in Amerika gelernt. Aber man verlangte ja einen geborenen Engländer. Wenn er nun in seinem Bewerbungsschreiben sagte, daß er als Deutscher in Amerika gelebt und

„Sagen Sie Miß West, sie solle sofort zu mir kommen, wenn sie erscheint,“ sagte er noch und ging dann durch die Tür in sein Privatbüro.

Der sommerprossige und rothaarige Lauffunge, der von Natur aus jede Beaufsichtigung lästig fand, steckte nach der sich zurückziehenden Gestalt die Zunge raus. Er hatte ja keine Familie zu versorgen.

Barbara West hatte bis in den Morgen geschlafen. Und obgleich dies ohne Absicht geschehen war, sah sie sich doch nicht veranlaßt, sich zu beeilen. Die vielfältigen Ereignisse der vorigen Nacht hatten den morgendlichen Ruf zur Arbeit übertönt, und als sie merkte, daß sie schon beinahe eine Stunde eher hätte aufsein sollen, ließ sie sich trotzdem Zeit.

Sie durchslog beim Frühstück schnell die Zeitung, neugierig, ob vielleicht schon etwas von dem Mord darin- stände. Sie fand eine Notiz in den Lokalnachrichten, des Inhalts, daß der Körper eines unbekanntes Mannes spät in voriger Nacht auf dem Kai gefunden worden sei. Außer der Mitteilung, daß er ins Herz gestochen sei, waren keine Einzelheiten angeführt.

Augenscheinlich war das Verbrechen zu spät begangen, als daß ein vollständiger Bericht in der Morgenzeitung hätte erscheinen können.

Die Uhr schlug zehn, als sie ins Geschäft schlenderte, ein bißchen blässer als gewöhnlich, denn das Erlebnis, das sie gehabt hatte, war doch sehr eigenartig und ziemlich unangenehm.

Sie hatte kaum ihren Hut aufgehängt, als der Lauf- junge auch schon neben ihr war.

„Mr. Storl hat nach Ihnen gefragt, Miß,“ sagte er. „Sie sollten sofort zu ihm kommen, sobald Sie da wären. Er wünscht Sie sofort.“

„Oh, tut er das? In welcher Laune ist er denn, Sam?“

„Als ich ihn verließ, ließ er seinen Aerger am Teppich aus,“ sagte Sam, nicht ganz der Wahrheit entsprechend.

Barbara zog, leicht amüsiert, ihre Augenbrauen hoch.

„Ich denke, es wird am besten sein, ihn gleich aufzu- suchen,“ bemerkte sie und wandte sich zur Tür.

„Miß West,“ sagte Sam mit einem dringenden Unter- tone, und das Mädchen blickte zurück.

„Was ist los?“ fragte sie. (Fortsetzung folgt.)

Das leise Leben / Von Franz Mahlke

Wenn wir es lernen wollten: leise sein!
So leise, wie der Wanderwind im Ried,
der sich vertraut dem grauen Hünenstein,
so leise wie die Wolke, die verglüht,
eh' heimlich öffnet sich der Sternenschein. —
Und ist der Tropfen nicht ein leises Lied
im Frühlicht wenn im Blumenkelch er glüht? —
Das leise Leben ist das Weisesein.

sich dort gute englische Sprachkenntnisse angeeignet hätte?! Er lachte: Die Antwort konnte er sich schon jetzt ausmalen, wenn er überhaupt eine bekäme! Einige Augenblicke dachte er nach. Dann sagte er zu sich: „Wenn die Menschen es nicht besser haben wollen, muß man sie eben belügen.“

Er ließ sich Tinte, Feder und Papier bringen und schrieb an die Firma einen englischen Brief, in dem er sein Licht nicht gerade unter den Scheffel stellte. Als er den Brief adressierte, bemerkte er, daß es sich um keine Chiffreanzeige handelte, son- dern daß die Firma ihre Baseler Adresse angegeben hatte. Sein Lebensmut war mächtig gewachsen. „Ich werde mein Schreiben persönlich vorbringen,“ sagte er zu sich, „erhalte ich einen ablehnenden Bescheid, so werde ich heute noch wissen, woran ich bin.“ Er zahlte und stand binnen einer halben Stunde vor dem Kontor der Firma.

Sein Herz schlug laut, als er die Kontortür öffnete. Ein Behring fragte nach seinen Wünschen. Wagner antwortete: „Ich möchte den Chef in einer Privatangelegenheit sprechen;



oder besser noch: richten Sie bitte aus, ich wäre der neue englische Korrespondent.“ Die Minuten des Wartens erschienen ihm wie Ewigkeiten. Dann hieß es: „Der Chef läßt bitten.“ Und Wagner stand vor einem alten jovialen Herrn, dessen Augen ihn durch zwei scharfe Brillengläser musterten. „Also Sie sind unser neuer englischer Korrespondent?“ sagte der alte Herr lächelnd in englischer Sprache und lud Wagner mit einer Handbewegung zum Sitzen ein. Wagner erschrak. Wenn es auch selbstverständlich war, daß er auf seine Eignung im Englischen geprüft würde, so kam ihm die englische Anrede etwas unerwartet. Aber er sah im Geiste das in der Anzeige angefündigte Korrespondenten-Salair, und schon hatte er sich wieder in der Gewalt. „Allright, Sir,“ antwortete er mit Bestimmtheit. — „Sie sind es zwar noch nicht,“ antwortete der alte Herr, immer noch lächelnd und in englischer Sprache, „aber Sie können es werden. Also Sie sind Engländer?“ — „Amerikaner, ein guter Bürger der Vereinigten Staaten,“ gab Wagner zur Antwort. Die Lüge kam wohl nur so glatt aus seinem Munde, weil sie in englischer Sprache gesprochen wurde. „Kein Engländer? Das ist schade,“ bedauerte jener, „aber wenn Sie gut korrespondieren, könnten wir Sie ja trotzdem einstellen. Zeigen Sie mir doch bitte Ihr Schreiben!“ Der alte Herr rückte seine Brille zurecht und las. Dann sagte er: „Ihr englischer Stil ist gut, und auch an den Zeugnissen ist nichts anzusehen. Aber Sie können doch auch Schreibmaschine? Ich meine, weil Ihr Brief mit der Hand geschrieben ist.“ Wagner erzählte freimütig von dem Inzerat, das er vorhin gelesen, und auf Grund dessen er persönlich herbeigeilt war. „Das ist smart,“ lachte der Chef, „Sie können gleich bei uns bleiben. In der Hauptsache werden Sie mit mir zusammen arbeiten. Schon damit ich mein Englisch auffrische, und weil Sie das Schweizer Ditsch wohl kaum verstehen. Also?“ Wagner schlug in die ihm dargereichte Rechte und nahm seinen Platz im Kontor ein, als ob dies die selbstverständliche Sache von der Welt gewesen wäre. — Und dennoch kam ihm in der Nacht der Gedanke, daß er einen Verrat verübt hätte.

Aber die Nacht berging und der andere Tag, und Wagner arbeitete unverdrossen im Kontor der Firma. Manchmal war es ihm wohl vorgekommen, als hätte ihn der Chef besonders scharf angesehen, so, als wollte er ihm bis zum Grund seiner Seele dringen.

Eines Abends waren seine Kollegen schon nach Haus gegangen, und auch die Arbeiter hatten die Fabrik verlassen.

Die Taschenuhr als Kompaß. Spielereien mit den Uhrzeigern

Von Tempus

Eine Taschenuhr ist einer der wichtigsten Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Wie sie aussieht, ist für unsere Zwecke gleichgültig, sie muß nur richtig gehen. Nun brauchen wir noch die liebe Sonne, und sie und die Uhr sollen unser Kompaß sein. Wenn wir uns öfters den Sternenhimmel angesehen haben, werden wir bald bemerken, daß die Sterne und auch die Sonne Wege vollenden, in Bahnen kreisen, die schräg oder winklig zum Horizont verlaufen. Dieser Winkel beträgt für Mitteldeutschland rund $37\frac{1}{2}$ Grad. Wir nehmen am Vormittag unsere, auf wahre Ortszeit, nicht mitteleuropäische Zeit, gestellte Taschenuhr (die Ortszeit können wir erfragen, es soll gerade 9 Uhr sein), heben sie so auf, daß ihre Rückseite aus bestimmten Gründen mit dem Horizont einen nach Süden offenen Winkel von gegen 40 Grad bildet und drehen sie so, daß der kleine Zeiger auf die Sonne zeigt. Dann liegt Süden zwischen dem kleinen Zeiger, der in unserem Falle über der 9 steht, und 12, also dort, wo wir $\frac{1}{2}$ 11 Uhr ablesen. Am Nachmittage müssen wir rückwärts lesen; steht z. B. der kleine Zeiger, der wiederum auf die Sonne gerichtet werden muß, über der 3, so ist danach Süden zwischen ihm und 12, also bei $1\frac{1}{2}$ zu suchen. Die anderen Himmelsrichtungen lassen sich leicht finden.

Ueberlegen wir uns die Sache einmal: Die Sonne braucht 24 Stunden, um einmal ihre Bahn am Himmel zu vollenden, wobei in jeder Stunde der 24 Teil von den 360 Graden des Kreises, also 15 Grad, zurückgelegt werden. Mit einer Uhr, die auf 24 Stunden eingerichtet ist, würde sich bei einer Stellung des kleinen Zeigers gegen die Sonne die Südrichtung sofort feststellen lassen. Unsere Uhr hat aber nur 12 Hauptziffern, daher läuft der kleine Zeiger doppelt so schnell als die Sonne. Folglich muß bei unserer Uhr der Abstand des kleinen

Zeigers von der 12 halbiert werden, um die Südrichtung zu finden. — Mit einer Taschenuhr läßt sich aber noch mehr anfangen. Weißt du, trotz des vielen Hinsehens, ob die Ziffern deiner Uhr deutsch oder römisch geschrieben sind? Nun wollen wir eine kleine Berechnung über die Uhrzeiger anstellen, eine kleine wissenschaftliche Spielerei. Wann und wie oft überholt wohl der große Zeiger den kleinen? Der kleine Zeiger durchläuft, wie gesagt, einen Kreis in 12 Stunden einmal, der große dagegen elfmal, also ist die Bewegung des kleinen Zeigers elfmal kleiner als die des großen. Der Kreis wird auf der Uhr in 60 Minuten oder 3600 Sekunden eingeteilt. Dividieren wir 3600 durch 11, so erhalten wir den Weg, den der kleine Zeiger in einer Stunde zurücklegt. Es ergeben sich 5 Minuten 27,3 Sekunden. Punkt 12 Uhr stehen die beiden Zeiger übereinander, also muß um 1 Uhr 5 Minuten 27,3 Sekunden der große Zeiger den kleinen das erste Mal überholen. Zum zweiten Male geschieht dies um 2 Uhr 10 Minuten 54,6 Sekunden, zum dritten Male um 3 Uhr 16 Minuten 21,9 Sekunden, und dann weiter um 4 Uhr 21 Minuten 49,2 Sekunden, um 5 Uhr 27 Minuten 16,5 Sekunden, um 6 Uhr 32 Minuten 43,8 Sekunden, um 7 Uhr 38 Minuten 11,1 Sekunden, um 8 Uhr 43 Minuten 38,4 Sekunden, um 9 Uhr 49 Minuten 5,7 Sekunden, um 10 Uhr 54 Minuten 33 Sekunden und schließlich wieder um 12 Uhr. Der genaue Weg, den der kleine Zeiger in einer Stunde zurücklegt, beläuft sich auf $327,272727$ Sekunden.

Der große Zeiger bei einer normalen Herrentaschenuhr ist 2 cm lang. Wie groß mag wohl der Weg sein, den seine Spitze in einem Tage zurücklegt? Es sind 3 m und fast $1\frac{1}{2}$ cm; in einem Jahre aber schon 1100 m. Was man nicht alles mit so einer kleinen Uhr anfangen kann!



Nebräer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrä

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Kisleben.
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Kisleben.
Geschäftsstelle in Nebrä: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Kisleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Willmetzelle 6 Pf., die 90 mm breite Willmetzelle im Blattmetell 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stahlpatzke Nebrä — Bankverein Artern.

Nr 18

Dienstag, den 10. Februar 1931.

44. Jahrgang

Brünnings Sieg.

Starke Mehrheit gegen die Mißtrauensanträge. — Der Kampf um die Geschäftsordnungsreform.

Berlin, 8. Februar.

Der Ausklang der Freitagsdebatte des Reichstages ließ für Sonnabend Sturm erwarten. Die Kampfstimmung ist aber in dem ersten Teil der Sitzung, der den Abschluß der großen politischen Aussprache und die damit verbundenen Abstimmungen brachte, zunächst nicht zum Ausdruck gekommen. Die nach anstehenden Redner hielten ihre erwarteten Kampfreden, es gab einige Zwischenfälle und Zusammenstöße, und um zwei Uhr war die Rednerliste beendet.

Es folgten die Abstimmungen, die verhältnismäßig einfach verliefen, da die gleichlautenden Mißtrauensanträge der Nationalsozialisten und Kommunisten in einem Stimmungslage erledigt wurden. Das Ergebnis war Ablehnung der Mißtrauensanträge mit 293 gegen 221 Stimmen bei 13 Stimmenthaltungen, also 72 Stimmen Mehrheit für das Kabinett Brüning, das damit eine neue Bestätigung und einen neuen Sieg errungen hat. Neben den entscheidenden Anträgen waren noch eine Reihe weiterer Kampfanträge zur Erledigung gelangt, darunter auch ein deutschnationaler Vorstoß gegen den Reichsminister Treutwein in Form eines Mißtrauensantrages, der mit noch größerer Mehrheit abgelehnt wurde als die Mißtrauensanträge gegen den Kämpfer.

Nach den Abstimmungen über das Mißtrauensvotum folgte der nach dem Antrag zur Aufhebung des Reichstages. Für diesen Antrag stimmten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen, sowie vom Landvolk der Abgeordnete Dr. Wenzhausen und die Kommunisten. Der Aufhebungsantrag verlief der Ablehnung, und zwar mit 318 gegen 207 Stimmen.

Nummer folgte Abstimmung auf Abstimmung, und zwar spielte die Opposition jetzt das Spiel der fortgesetzten namentlichen Abstimmungen, die alle in Verbindung mit dem Etat standen. Der Zentrumspartei gehörte betrat die Rednertribüne und erklärte, daß auch die Mehrheit jetzt dazu übergehe, alle Geschäftsordnungsmaßnahmen Mittel anzuwenden, um die rechtzeitige Verabschiedung des Etats zu sichern. Nach dem § 42 der Geschäftsordnung könne über die Bestimmungen eines Gesetzesentwurfes und über die Anträge gemeinsam abgestimmt werden.

Er beantragte daher, jetzt über künftige Kapitel und Titel des Etats gemeinsam abzustimmen und über alle vorliegenden Änderungsanträge zur Tagesordnung überzugehen.

Es war vorauszuversagen, daß dieser Antrag des Abgeordneten Eiler, der mit den Mehrheitspartien befreit war, bei der Opposition einen Sturm von Angriffen hervorrufen würde. Reichstagspräsident Eberle erklärte, er sehe in diesen Anträgen nur eine Notwehrmaßnahme. Der Etat hat zehntausende von Kapiteln und Titeln. Wer den Versuch macht, über jeden Titel eine namentliche Abstimmung herbeizuführen, macht die Erledigung des Etats unmöglich. Es ist klar, daß man dem Parlament das Recht zu Wehrmaßnahmen zugestehen muß. Diese Maßnahmen stehen mit der Geschäftsordnung nicht im Widerspruch.

Es war ursprünglich beabsichtigt, die Aussprache über die Geschäftsordnungsreform noch am Sonnabend beginnen zu lassen. Dazu kam es infolge der Obstruktionserfolge nicht mehr, sondern die Fragen der Geschäftsordnung werden am Montag im Reichstag beraten werden. Die Opposition verlor die zweite, eine andere Tagesordnungspunkte, und zwar wollten die Kommunisten und die Nationalsozialisten eine Debatte über die Gefrierfleischsteuer erwirken, während die Deutschnationalen an der Gefrierfleischsteuer naturgemäß wenig Interesse hatten, und statt dessen eine außenpolitische Debatte verlangten.

Aber auch diese Verträge scheitern fehl, und am Montag beschließen haben, sich arbeitsfähig über alles, was die Sitzung gefaßt voraussetzt nach demisch werden.

Reichstag

9. Februar.

Die Sitzung des Reichstages begann sich für Montag. In der Tat Verhandlungen und die Aufhebung des Reichstages. Die Mehrheitspartei, die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen und die Kommunisten, die den Antrag auf Aufhebung des Reichstages unterstützten, wurden durch die Opposition abgelehnt. Die Abstimmung über die Aufhebung des Reichstages verlief der Ablehnung, und zwar mit 318 gegen 207 Stimmen.

gewonnen, daß es möglich sein wird, den Reichshaushalt doch auf dem ordentlichen parlamentarischen Wege zu erledigen.

Eine Erklärung des Reichstanzlers

Zu der Behauptung in der Erklärung des deutschnationalen Fraktionsführers Dr. Dörfelmann in der Gesamtsitzung des Reichstages, daß die Feststellung des Reichstanzlers, er habe nach der Regierungsbildung 1927 dem Abgeordneten Dr. Jünger einen Vorstoß des Inhalts gemacht, zuerst den deutschen Osten zu erschüttern und dann erst die Reparationsfragen aufzurollen, in keinem Punkte den Tatsachen entspräche, läßt der Reichstanzler erklären, er bedauere, daß Herr Jünger die Erinnerung an die in der Sitzung des Reichstages im Stich gelassen habe. Er sei aber durch die Unklarheit in dem Inhalt der Rede, den Inhalt der damaligen Unterredung zu befriedigen.

Neue Rede des Reichstanzlers

Der Reichstag soll sich freiwillig auflösen

Münster, 9. Februar.

Auf der Kundgebung des Westfälisch-Lippischen Handwerkbundes sprach auch Reichstanzler Dr. Brüning: Manche Kreise im Volke seien der Überzeugung, daß das, was die Reichsregierung bislang getan und was sie als nächste Maßnahmen angedeutet habe, nicht dasjenige Tempo aufweise, was der Größe der augenblicklichen Not entspreche. Die Kritik sei berechtigt. Aber die Fehler der letzten zwölf Jahre liegen nicht auf einem Tage aus der Welt schaffen. Gerade die höchste Zeit sei es, am frühesten an, um außerordentliche Reformen durchzuführen, und die höchste Not zwingt auch, den höchsten Glauben auf die eigene Kraft aufzubringen.

Glauben Sie nicht, so sagte der Reichstanzler, daß die Regierung auch nur im geringsten die Absicht habe, das deutsche Volk in den Sturz der Berg hinunter aufzuhalten allein durch gesetzgeberische Maßnahmen. Das Einzige, was das deutsche Volk in dieser verzweifeltsten Stunde retten kann, ist der Glaube an sich selbst und an seine Kraft. Dieser hängt an in dem Augenblick, wenn das Volk Vertrauen zu seiner Regierung hat. Die Zeit für Revolutionen ist vorüber. Die müssen wir beugen überlassen, eine politische Infektion und den Aufbau nur in großen Worten und gebrauchten Redensarten und Resolutionen bringen.

In ihren Maßnahmen, fuhr Dr. Brüning fort, müsse die Regierung parlamentarisch vorgehen. Bezüglich der Reparationsfragen erklärte er, niemand werde glauben, daß die Reparationslasten dauernd zu erfüllen seien. Aber anzunehmen, daß sie einjährige Fiktionswerte für die heutigen schweren Verhältnisse seien, ist nicht zu. Erst müsse im eigenen Innern Ordnung und planmäßige Finanzwirtschaft Platz greifen. Unbedingt notwendig sei, zu einer Vereinfachung der Steuerlegge zu kommen. Wenn der Reichstag den Landwirtschaftsetz und die Dörfelhilfe erlegt

Volksbegehren und Landtagsauflösung.

Voraussetzliche Dauer des Verfahrens.

Nachdem der Antrag auf Durchführung eines Volksbegehrens von Seiten des „Stahlhelms“ beim preussischen Innenministerium eingegangen ist, wird das preussische Ministerium des Innern nunmehr prüfen, ob die Voraussetzungen für die Inangriffnahme des Volksbegehrens gegeben sind. Der Reichstag wird alsbald, nachdem die Voraussetzungen gegeben sind, mindestens 100 000 der stimmberechtigten Mitglieder diesen Antrag unterstützen oder aber, falls ihm dies nicht gelingt, wird er eben die Unterchriften von 20 000 Stimmberechtigten nachliefern müssen.

Ueber die Durchführung des Volksbegehrens und des Volksentscheides sind Fristentabellen veröffentlicht, die dem tatsächlichen Verlauf nicht entsprechen.

Wird der Fall angenommen, daß das Volksbegehren zum Zuge kommt und den Volksentscheid im Gefolge hat, so wird immerhin die Durchführung des gesamten Verfahrens 7 bis 8 Monate in Anspruch nehmen.

Der Minister des Innern bestimmt die Zulassung der Listenauslegung, wenn dem Antrage stattgegeben wird. Die Befähigung der Eintragungsslisten und deren Verwendung ist Sache derjenigen, die das Volksbegehren verfolgen. Die Gemeindebehörden sind verpflichtet, die Listen auszuliegen und während der fünfsten und sechsten Woche nach der Veröffentlichung Eintragungsslisten zum Eintrag in die Listen zuzulassen. Nach Ablauf der Eintragungsslisten haben die Vertrauenspersonen die Listen dem Landeswahlleiter einzureichen. Der Landeswahlaußschuß stellt die Gesamtsumme der rechtzeitig abgegebenen gültigen Eintragungen fest, und das Staatsministerium prüft, ob das Volksbegehren rechtsmäßig zustande gekommen ist. Sollte das der Fall sein, so hat der Landtag zu dem Volksbegehren Stellung zu nehmen. Die Geschäftsführung des Landtags bestimmt, wann das Geschehen soll. Es erfolgt alsdann vom Staatsministerium das Verfahren zur Durchführung des Volksentscheides.

Nach den Bestimmungen des preussischen Gesetzes fallen die Kosten der Herstellung der Eintragungsslisten und ihrer Verwendung auf die Gemeindebehörden den Antragstellern, also dem Stahlhelm, zur Last. Die Kosten der Listenauslegung werden auf 200 000 Reichsmark geschätzt. Es handelt sich natürlich hier nur um einen Bruchteil der Kosten. Für die Gesamtdurchführung des Volksbegehrens einschließlich der Agitation werden die Antragsteller mehrere Millionen Mark aufzubringen haben.

Severings Antwort an den Stahlhelm

Der preussische Innenminister Severing hat dem Stahlhelm mitgeteilt, daß er zur Zeit die Fiktionserklärung für das Volksbegehren des Stahlhelms auf Auflassung des Preussischen Landtages nicht anordnen könne.

An der Begründung heißt es, daß keineswegs feststehe, daß die Teilnehmer an der Koblenzer Tagung tatsächlich einem auf Landtagsauflösung gerichteten Volksbegehren ihre Zustimmung geben wollten.

Gemäß Paragraph 5 der Landesabstimmungsordnung vom 23. Januar 1926 legt der preussische Innenminister zur Beibringung einer weiteren und ausreichenden Glaubhaftmachung der Unterfertigung des Antrages durch die Mitglieder des Stahlhelms eine Frist von zwei Monaten mit der in der Landesabstimmungsordnung vorgeschriebenen Androhung, daß nach deren erfolglosem Ablauf die Ablehnung des Antrages erfolgen wird.

Falls der Stahlhelm nicht in der Lage sei, eine den gesetzlichen Vorschriften entsprechende Glaubhaftmachung für den Antrag eines Volksbegehrens beizubringen, müsse es ihm überlassen bleiben, einen neuen von 20 000 Stimmberechtigten unterfertigten Antrag nach Paragraph 2 Absatz 1 des Gesetzes in der in den Paragraphen 1 bis 3 der Landesabstimmungsordnung vorgeschriebenen Form vorzulegen.

... und was der Stahlhelm dazu sagt.

Das Bundesamt des Stahlhelms teilt mit: Das Volksbegehren marschiert! Die recht wahrheitsvolle Erklärung des Herrn Severing, weshalb er auch heute noch nicht glauben möchte, daß hunderttausend stimmberedigte Stahlhelmer das Volksbegehren auf Landtagsauflösung unterstützen, kann nach erdichteten werden.

Der Stahlhelm hat bereits bei Anmeldung des Volksbegehrens befohlen, daß in den beiden Landesverbänden Berlin und Brandenburg die nur 20 000 Unterchriften gesammelt werden, die auch einer ungläubigen Regierung gegenüber geltend gemacht in jedem Falle genügen. Die dafür nach Vorrichtung gedruckten Listen werden am heutigen Sonntag ab bereits bei den Ortsgruppen ausgefüllt. Nicht erst in zwei Monaten, sondern in wenigen Tagen wird auch dieser formelle Vorstand des Herrn Severing fünfjährig sein.

Eine Verzögerung im Arbeitsplan entzieht dadurch nicht nur die Möglichkeit der Abwehr des Stahlhelms nach eigenen vorherigen Entschlüssen bereits gerechnet war.

Neue Umtriebe der Französlinge.

Separatistenverhandlungen in der Pfalz.

Kaiserslautern, 7. Februar.

In Kaiserslautern und Schifferstadt wurden durch die Polizeibehörden unter dem dringenden Verdacht der Vorbereitung des politischen Hochverrats mehrere Separatisten festgenommen. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, die Verhafteten in Verbindung mit französischen amtlichen Stellen das als alle drei Frankreichs, das Rheinland und die Pfalz vom Reich loszulösen, weiter betrieben. Die Fäden des Spionagescheus weisen nach Reich zur berechtigten Separatistenzentrale, die nach französischer Darstellung einen rein sozialistischen Zweck verfolgen soll, in Wirklichkeit aber bestimmte politische Pläne verfolgen.

Die Untersuchungen haben weiter ergeben, daß die im Rheinland zurückgebliebenen beziehungsweise von Reich zurückgegangenen Separatisten in Verbindung mit den Kommunisten fanden und die Gründung einer Revolutionären Arbeiterpartei im Auge hatten. Wie man weiter hört, sind die Separatisten auch mit überhöhten Angeboten an fast alle politischen Parteien herangetreten. Ihr planmäßiges Auftreten beweist, daß sie in ganz bestimmtem Auftrage handelten; die Auftraggeber dürften in Frankreich und weiter in der französischen Regierung zu suchen sein. Gegen die Verhafteten ist bereits das Strafverfahren beim Oberreichsanwalt anhängig gemacht worden.

Kaiserslautern, 8. Februar.

Die aufsehenerregenden Separatistenverhandlungen erfolgten auf Grund der Ergebnisse von Hausdurchsuchungen, die bei den Separatisten vorgenommen wurden und stark belastendes Material zutage förderten. Das bisher sichergehaltene Material ist dem Oberreichsanwalt übergeben worden, der wohl Anklage wegen Hochverrats erheben wird. An der Angelegenheit sind bisher neun Personen festgenommen worden.

Wie weiter bekannt wird, war von separatistischer Seite auch versucht worden, junge Leute verschiedener Parteien, darunter auch solche der Nationalsozialisten, nach Köln zu locken, angeblich dort in die Dolm- und Büroräume des berühmigen Separatisten Schlicht einzubringen.

Daß hinter dieser Sache eine Falle zu vermuten ist, ist klar. Wegen des raschen Eingreifens der Polizeibehörden konnte auch dieser hinterlistige Streich verhindert werden. Die Erhebungen dürften noch weitere Kreise ziehen.

Die „Gühne“ für den Dolenterror

Geringe Auslöcher für die Geschäftigen.

Kattowitz, 8. Februar.

Die Vernehmung der während der Haglausschreitungen festgenommenen deutschen Minderheitsangehörigen, die in der

